

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Deconom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Postgeb.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsr.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1308

Ahrensburg, Donnerstag, den 6. Oktober 1887

10. Jahrgang.

Sterzu:
„Der Deconom“,
Landwirthschaftliche Mittheilungen zur
„Stormarnschen Zeitung“, Nr. 2.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das 4. Vierteljahr 1887 werden von den Postanstalten und Landbriefträgern noch immer zum Preise von 1 Mk. 85 Pf. mit Bestellgeld, bei der Expedition für ihren Bestellbezirk zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. angenommen. Bereits erschienene Nummern liefern wir auf Wunsch gratis und franko nach.

Die Expedition.

Die Erziehung zum Handwerk.

Die Erziehung des Knaben für das Handwerk muß daher mit mindestens derselben Sorgfalt und Umsicht geleitet werden, wie für andere Berufsarten. Der Handwerker braucht, um etwas Tüchtiges leisten zu können, alle die guten Eigenschaften, welche für jeden anderen Beruf notwendig sind, fast in erhöhtem Maße, daher müssen schon früh Haus und Schule einen sicheren Grund legen in Bezug auf Erziehung und Bildung. Hand und Auge müssen tüchtig ausgebildet werden. Namentlich müßte den Knaben Gelegenheit gegeben werden, sich eine gewisse nützliche Handgeschicklichkeit früh zu erwerben und zu diesem Zwecke empfiehlt sich die Einrichtung mancher Städte, die unentgeltlich durch tüchtige Fachmänner Kurse in verschiedenen praktischen Handfertigkeiten abhalten lassen.

An einem Haar.

Erzählung von Marie Landmann.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ich hätte mich darüber nicht zu wundern brauchen. Ich bin 26 Jahre und habe viel durchgelitten und durchgedacht. Das Denken macht alt und mein Lebensweg liegt ernst und fest vor mir.

Im Hause des Onkels habe ich einen mächtigen Wirkungskreis. Ich verrete die Stelle der tränklichen Tante, ich pflege sie, ich beaufsichtige die kleinen Knaben, die mit Liebe an mir hängen. Die älteren lassen sich von mir leiten und hören gern meinen Rath bei ihren Arbeiten. Habe ich doch mit meinem Bruder genug Latein und Mathematik getrieben und letzteres späterhin eifrig weiter studirt, zuerst mit dem Eifer der Verzweiflung und dann aus wirklichem Interesse. Da ist also Arbeit für mich auf alle Jahre, vielleicht für mein ganzes Leben. Arbeit und eine befriedigende Pflichterfüllung — was kann ich weiter verlangen?

Es gab freilich eine Zeit, wo ich mir eine andere schönere Zukunft erträumte. Es war ein Traum! — Warum muß er jetzt wieder aufstehen?

Ich habe Günther wiedergesehen ohne Hoffnung, ohne freundliche Erregung, nur mit einem Gefühl unsäglich peinvoller Gleichgültigkeit. Erst jener Abend hat mich in

Willens, die rechte Wahl zu treffen. Im Allgemeinen kann man es als eine glückliche Wahl ansehen, wenn sich der Sohn für den Beruf des Vaters entscheidet. Alle Erfahrungen die der Vater gemacht, alle Verbindungen die er angeknüpft hat, werden alsdann nicht mit seinem Ausscheiden aus der Berufstätigkeit abgeschnitten, sondern auf den Sohn als werthvolles Erbtheil übertragen. Die Mühe, welche der Sohn aufwenden muß, um ein bis dahin in der Familie nicht betriebenes Geschäft, zu begründen, kann er, wenn er seinem Vater folgt, auf die Entwicklung des bestehenden Geschäftes verwenden. Oft sind, wie gesagt, die Väter schuld, wenn der Sohn eine Abneigung gegen das Geschäft des Vaters gewinnt. Entweder will der Vater aus Eitelkeit mit seinem Kinde höher hinaus oder er sieht nur die Schattenseiten seines Berufs, ist nicht mit der Zeit und ihren Anforderungen fortgeschritten, er stößt daher überall auf Hindernisse, wo der junge Meister gar keine findet. Wie verschieden ist meist die Auffassung bei jüngeren und älteren Mitgliedern desselben Handwerks!

Statt sich also wie bisher zu fragen: „Was soll der Junge werden?“ und das „Soll“ dabei lediglich von Ehrgeiz und Eitelkeit diktiert zu lassen, ohne auch das „Haben“ in Betracht zu ziehen, sollte sich jeder Vater die Frage gewissenhaft vorlegen: „Was kann der Junge werden?“ und dabei geistige und körperliche Anlagen besser berücksichtigen, als bis jetzt geschah. Eine zweite, wichtige Frage ist, „wo soll der Junge lernen?“ Bei der Wahl einer Werkstatt kommt es in erster Linie darauf an, eine solche zu finden, wo gewissenhaft und sorgsam gearbeitet wird, möglichst zu vermeiden sind jene Werkstätten, die nur für eine Spezialität eingerichtet sind, ebenso die-

jenigen, in denen fast Alles durch Maschinen hergestellt wird. Das wünschenswerthe ist: Genues, sorgfames Arbeiten unter der Leitung eines geschickten Meisters in einer nicht allzugroßen Werkstatt. Der während der Lehrzeit bei unordentlicher Arbeit nicht gehörig eingübte Lehrling wird nur in seltenen Fällen die Geduld und Ausdauer haben, sich später mühsam zu besseren Leistungen heranzuarbeiten; es wird ihm fast unmöglich sein, als Gehülfe eine gute Werkstatt zu finden.

Der Meister muß, will er seiner Aufgabe gerecht werden, dem Lehrling nicht nur eine möglichst umfassende Ausbildung in der Praxis des Gewerbes geben, sondern auch darauf bedacht sein, daß derselbe sich in seinem Fach theoretisch weiter bildet. Es ist daher nur zu begreiflich, daß der Zwang zu den für Lehrlinge guten Werkstätten sehr groß ist; Eltern, die ihre Söhne für ein Handwerk bestimmt haben — und wir hoffen, daß recht viele Eltern gerade aus den besseren Bürgerklassen sich in Folge dieser Anregung hierzu entschließen mögen — können daher nicht früh genug versuchen, sich einen Platz in einer solchen für ihren Sohne zu sichern. Die immer weitergehende Arbeitstheilung mindert die Zahl der für Lehrlinge geeigneten Werkstätten mehr und mehr. Es ist die Einseitigkeit der Ausbildung, namentlich bei der Anfertigung von Gegenständen, welche der Mode unterworfen sind, oder welche durch eine neue Erfindung, oder aus andern Gründen bald ganz außer Gebrauch kommen, sehr gefährlich. Eine gewisse Beweglichkeit und Vielseitigkeit darf gerade in unserer Zeit, wo das Großkapital ohnehin das selbständige, freie Handwerk gewaltig drückt, dem Handwerker nicht fehlen.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 5. Oktober. Die Bitterung hat unsern heutigen Jahrmart noch unerwartet begünstigt, trotzdem war der Besuch nur mittelmäßig. Stark besetzt war der Viehmarkt, namentlich waren Schweine in außerordentlich großer Zahl — wohl an 900 Stück — dem Markt zugeführt, der Handel war bei billigen Preisen mäßig. Ferkel wurden mit 6—7 Mk. bezahlt, geringere wurden auch noch billiger weggegeben, ältere mit 10—11 Mark bezahlt. Kühe waren gleichfalls reichlich am Markt, der Handel aber nur sehr flau, gute Milchkühe bezogen 80 Thlr., geringere Waare war billig und sozusagen unverkäuflich.

Auf der Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins hat Herr Schütt-Göltigbaum auch für Stückerden den ersten Preis erhalten.

Bargteheide, 4. Oktober 1887. Am letztverflohenen Sonnabend fand die Einweihung des neuen dreiklassigen Schulgebäudes in einem feierlichen Akte statt. Das neue Gebäude macht der Gemeinde sowie dem Erbauer, Herrn Maurermeister Gayden von hier alle Ehre. Der Unterricht in dem Gebäude hat am Montag seinen Anfang genommen und sind die Schüler nunmehr auf 4 Klassen vertheilt. Die Lehrerin Fräulein Catillörre verwaltet die 4. Klasse einseitig interimistisch. Die Lehrerin-Stelle ist nochmals als vakant ausgeschrieben, weil Bewerbungen nicht eingegangen, bezw. 2 Bewerberinnen wieder zurückgetreten waren.

Von der Vertretung des Gesamt-Armenverbandes Tremsbüttel ist in der Sitzung am 1. Oktober d. J. der Anschluß an den Gesamt-Armen-Verband Bergstedt-Bransfeld geplant und beschlossen worden, die diesbezüglichen Verhandlungen mit letzterem ins Werk zu setzen. — Seitens der königlichen Regierung ist in jüngster Zeit an die Behörden die Anweisung ergangen, auf Anstuf der kleineren Ortsarmenverbände in schon bestehende Gesamt-Armenverbände, beziehungsweise Vereinigung der genannten Verbände zu einem Gesamt-Verbande in Anregung zu bringen.

Die hiesige Schmiede- und Schlosser-Junung hat sich dem Junungs-Verbande in Kiel angeschlossen. Es gehören der genannten Junung gegenwärtig 36 selbständige Meister an.

immer mit kam und freudig begrüßt wurde. Ich könnte jeden Spaziergang, jeden traulichen Winterabend im Zimmer, jeden hellen Sommernachmittag im Garten noch malen. Meiner jugendlichen Phantasie schienen alle Ideale in ihm verwirklicht, und er wurde bald der Beherrscher meiner Gedankenwelt. So unvermerkt hatte sich mein halb kindisches Wohlgefallen zu einem tieferen Gefühl umgewandelt, daß diese Wandlung mir lange selbst verborgen blieb.

An einem Sommerabend brachte ich einen längst gehegten Plan zur Ausführung. Ich war oft auf der Burg gewesen, aber immer bei Tage und in großer Gesellschaft.

Phantastisch wie ich war, dachte ich es mir entzückend, einmal allein bei Mondschein durch diese Höfe und Gänge zu streichen. Ich ging deshalb gegen Abend hinaus, und lief zwischen den Vorgebäuden und auf dem Burghofe herum, über den die dicken Thürme gespenstige Schatten warfen. Dann trat ich in die Burg ein und durchschritt die Zimmerreihe.

In der Kapelle setzte ich mich in einen Winkel; das Mondlicht fiel durch die hohen Fenster, und ich träumte von fernem Vergangenen, von herrlichen Mittern und zarten Fräulein.

Als ich hinaus wollte, war das Thor verschlossen und niemand hörte mein Rufen. Nach einer angstvollen Stunde, während ich schon fürchtete, die Nacht oben zubringen zu

Willibalds Ferien waren meine Lichtblicke. Er brachte oft Universitätsfreunde mit, und ich freute mich schon Monate vorher auf die harmlose heitere Geselligkeit dieser Ferienwochen. Ich erinnere mich noch gar wohl des ersten Males, als Günther ihn begleitete. Bald verstand es sich von selbst, daß er

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

† **Glashütte**, 1. Oktober. Ein trauriger Unglücksfall hat gestern eine hiesige Familie betroffen. Als nämlich Nachmittags 3 Uhr der Knecht Heinrich Meyer, Sohn des Eigentümers J. H. Meyer hier selbst mit seinem Cassentimmerwagen auf der Chaussee zwischen Ochsenzoll und Glashütte fuhr, hatte derselbe bei dem Harderschen Hause das Unglück unter die Räder seines Fuhrwerks zu geraten. Die Räder gingen ihm direkt über den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Meyer war ein sehr solider und nüchtern Mensch, so daß Trunkenheit nicht als die Ursache dieses Unglücks angesehen werden kann. Den Schmerz der schwer heimgegangenen Eltern, die in dem braven Sohne eine Stütze ihres Alters verlieren, vermag keine Feder zu beschreiben.

Altona, 3. Oktober. Das hiesige Maleramt hatte in seinem Gesuch vom 23. August d. J. die königl. Regierung um Verleihung der durch 1000 sub. 3 der Gewerbeordnung benannten Rechte gebeten. Die Regierung hat diese Bitte erfüllt und vorbehaltlich des Widerrufs bestimmt, daß vom 1. Januar l. J. an Arbeitgeber, die zur Aufnahme in die Malerinnung fähig sind, derselben aber nicht angehören, Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

In der Aufbeschlagschule wurde am Sonnabend Abend 7 Uhr, die seit gestern unter Vorsitz des Herrn Bürgermeister Rosenhagen abgehaltene Prüfung beendet. Mit dem I. Charakter bestanden Schlotfeld-Katendorf, Abild-Oster-Schlotfeld, Hansen-Manstrup, Wulff-Abrensböhl, Valmann-Büjum, Wagner-Halberstadt und Schmidt-Garfe. Mit dem II. Charakter: Wittern-Kl. Flintbel, Kind-Vöbs, Jürgens-Sajel, Speckhahn-Flensburg. Mit dem III. Charakter: Schwarz-Thalingsbüren, Stüven-Altona und die Autodidakten Grader-Altona, Junge-Altona, Schulz-Altona, Naafs-Riendorf, Pawlik-Hamburg. 4 Autodidakten bestanden des Examen nicht.

Die Anordnung, daß Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten besprochen werden, sämtlich 48 Stunden vorher angemeldet werden sollen, wird jetzt so gehandhabt, daß mit dem Anmeldebogen einer Versammlung ein Protokoll aufgenommen wird, welches bei dem Polizeichef zur Vorlage gelangt, der dann zu entscheiden hat, ob die Versammlung stattfinden soll oder nicht. Der Bescheid wird dem Einrufer schriftlich mitgeteilt. Es wird darnach nicht mehr eintreten können, daß, wie es früher vorgekommen ist, Versammlungen eben vor ihrem Beginn unterjagt werden und viele Menschen, die dieselben besuchen wollten, sich vergebliche Mühe gemacht haben.

Wilsener, 2. Oktober. Der dreizehnjährige Sohn eines hiesigen Arbeiters versuchte dieser Tage seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Da ihm dieses nicht gelang, stürzte er sich ins Wasser und fand dort den gesuchten Tod. Die Motive zu diesem Schritte sind noch unaufgeklärt.

Schleswig, 3. Oktober. Seminarlehrer Friedrichs, der seit 1 1/2 Jahren als Hülfarlehrer für das Volksschulwesen bei der Regierung angestellt war, ist an die Regierung in Merseburg versetzt worden.

Herr Direktor Dr. Keck in Hufum ist mit dem 1. Oktober d. J., aus dem Staatsdienst getreten und vom Kaiser durch Verleihung des rothen Adlerordens zweiter Klasse ausgezeichnet worden. Er war seit 1870 in Hufum angestellt und war man von allen Seiten bemüht, ihn durch Ehrenbezeugungen verschiedener Art den Abschied zu erleichtern. Wie den „D. N.“ geschrieben wird, gedenkt Dr. Keck nach Kiel übersiedeln und dort ganz seinen Studium und literarischen Neigungen zu leben.

müssen, knarrte der Schlüssel im Schloß. Der Kastellan trat ein, hinter ihm Günther. Während die anderen mich bei verschiedenen Bekannten in der Stadt suchten, hatte er allein sich meines Wunsches erinnert und war mein Befreier geworden.

Als wir auf den Hof hinausstraten, zog er mich in den vollen Mondschein, sah mich forschend ins Gesicht und sagte mit einem Tone, der mir noch heut im Ohre klingt: „Gott sei Dank, Magda!“

Mein Herz klopfte stürmisch vor Angst und Beschämung, vor Freude und Stolz.

Von diesem Augenblicke an, da er mir als Retter erschienen war, wußte ich, daß ich ihn liebte. Und diese Liebe ist gewachsen von Tag zu Tag, und ich nährte sie mit Träumen Gebeten und heimlichen Thränen, bis ich meinte, nicht mehr ohne ihn leben zu können.

Er war immer gütig und aufmerksam; aber das lag in seinem Wesen, und ich hatte wohl kaum Grund, thörichte Hoffnungen zu hegen. Wie wenig, das zeigte sich, als er bei seinem Abgang von der Universität von uns Abschied nahm, als er fortging zuerst nach Berlin, dann nach Paris, als die Briefe an Willibald seltener kamen und für mich kein Gruß, kein Zeichen des Gedankens mehr. Wie habe ich gehofft darauf, Jahre lang! Je mehr ich meine Gefühle in mich verschloß, desto mehr wüthten sie in meinem Herzen.

Als ich endlich an seine völlige Gleich-

Schleswig, 4. Oktober. Einschwerer, trauriger Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen im benachbarten Berend. Ein junger Mann, der eben vom Militär entlassen ist, will eine Rache schießen. Während er in der Stube das Gewehr, eine alte Muskete, zurechtmacht, und nochmal nachsieht, ob das Zündhütchen ordentlich sitzt, geht plötzlich der Schuß los und fährt durch die Stubenhür, hinter welcher der Bruder steht. Derselbe bekommt den ganzen Schuß in den Unterleib. Der Schwerverwundete war trotz schleunigst aus der Stadt herbeigeholter ärztlicher Hilfe nicht zu retten, und verstarb am andern Morgen.

Kleine Mittheilungen.

— Auf der Fahrt von Kiel nach Kopenhagen erlöschte sich auf dem Dampfschiffe „Aurora“ der 19-jährige Student Erich J. aus Bonn. Man glaubt, daß der junge Mann die That in einem Anfälle von Geistesstörung begangen hat.

— Dem Knechte Christianen in Ladelund bei Tondern der bei einem Brande mit Lebensgefahr die Kühe aus einem brennenden Stalle rettete, hat die Johannis-Gilde in Tondern eine Belohnung von 100 Mk. zuerkannt.

— Ein Fuhrer aus Ulzburg wurde vom Landgericht in Kiel wegen Wuchers zu 1 Monat Gefängniß und 1000 Mk. Geldstrafe, event. noch 100 Tage Gefängniß verurtheilt, weil er einem jetzt verstorbenen Schreiber unter Ausbeutung der Nothlage desselben, Zinsen für ein Darlehn berechnet, die den üblichen Zinsfuß erheblich überschreiten.

— In dem Dorfe Wollerup wurde kürzlich ein Jagdhund nach Gewicht verkauft. Da der Hund 45 Pfd. wog und der Preis auf 25 Pf. das Pfd. behandelt war, erhielt der Verkäufer 11 Mk. 25 Pf.

— Ein Bäckergehilfe in Hoyer beging die Unvorsichtigkeit, beim Feueranlegen im Backofen Petroleum auf glühende Kohlen zu gießen. Es erfolgte eine Explosion und in wenigen Augenblicken stand der Geselle in Flammen. Er lief hilfesuchend auf die Straße, wo einige durch das Anglitzschrei aufgeweckte Bürger die Flammen mit Lössern erlöschten. Der Unglückliche wurde am Oberkörper schwer verbrannt und in seine Wohnung gebracht, wo er nach mehrstündigen Leiden starb.

— Die freiwillige Feuerwehr in Ohmarchen hat zu ihrer Ausrüstung von dortigen Willensbürgern ein Geschenk von 1200 Mk. erhalten. Die noch fehlenden 400 Mk. sollen von der Ortscasse bestritten werden.

Hamburg.

— Barmbel war dieser Tage der Schauplatz eines Familiendramas. Die Ehefrau eines Schutzmannes übernahm ihren Mann bei der Verübung eines abscheulichen Verbrechens gegen die eigene neunjährige Tochter. Die Frau eilte fort mit der Drohung, die Sache anzeigen zu wollen und ließ sich auch von dem Ehemann nicht zurückhalten. Sie begab sich zu einem Nachbarn, dem sie den Vorfall mittheilte und um Rath fragte. Als sie nach einiger Zeit zurückkehrte, fand sie ihren Mann im Wohnzimmer erhängt vor; er hatte sein schweres Verbrechen, dessen er sich nach Aussage des Kindes bereits seit zwei Jahren schuldig gemacht, durch den Tod geführt.

Deutsches Reich.

Das Befinden des Kaiserpaars soll, wie aus Baden-Baden berichtet wird, ein ganz vorzügliches sein. Wie lange der dortige Aufenthalt dauern wird, ist noch unbestimmt. — Der Kronprinz weilt in Italien und wird für den Winter am Lago Maggiore Aufenthalt nehmen,

gütigkeit für mich glauben mußte, als in derselben Zeit Willibald fern von mir starb und mich in furchtbarer Vereinsamung zurück ließ, da kam eine dunkle, schreckliche Zeit, an die ich nicht gern denke. Und wenn ich auch Thakraft, Lebensmuth und einen ungeborenen Geist mir zurück erkämpft habe, meine Jugend war dahin für immer!“

Magdalene ließ die Feder sinken. Das Spiel der Sonnenstrahlen in den Zweigen hatte längst aufgehört.

Zwischen den dunklen Stämmen verglühte das Abendroth; — ein kühler Wind wehte scharf vom Wasser her und Magdalene erhob sich fröstelnd und ging eilig dem Hause zu.

IV.

Auf die schlanken Thürme der St. Lorenzkirche fiel der Morgensonnenschein und glitzerte lustig auf der Schieferbedachung und den vergoldeten Spigen.

Die Straßen waren noch menschenleer; nur ein hochgewachsener Mann im dunklen Militärmantel kam mit raschem Schritt die Straße hinab. — Vor der Kirche blieb er stehen und sah heiteren Blickes hinauf wie jemand, der nach langer Abwesenheit grüßend in das Gesicht eines Jünglings schaut. Das hohe Portal, dessen Drücker er versuchend erfaßte, öffnete sich vor ihm. Er trat ein in die kühle, von farbigen Lichtern durchwobene Dämmerung.

Offenbar war er kein Fremder, sondern

Dr. Madenzie ist in diesen Tagen seinem Patienten nachgereist.

Das größte politische Interesse hat sich gegenwärtig auf die Zusammenkunft des italienischen Ministerpräsidenten Crispi mit dem Fürsten Bismarck konzentriert, die in diesen Tagen in Friedrichsruh stattgefunden hat. Mit Uebergehung aller in der Presse auftauchenden Kombinationen über den Inhalt der zwischen den beiden Staatsmännern geführten Verhandlungen darf man wohl der übereinstimmenden Meinung Ausdruck geben, daß die Zusammenkunft in der Hauptsache die Befestigung des deutsch-österreich-italienischen Bündnisses bedeutete. Unzweifelhaft ist dies ein Bündniß zur Verteidigung des europäischen Friedens, das keine Feindseligkeit gegen die übrigen Mächte bedeutet, aber eine deutliche Mahnung zur Ruhe für solche ist, die auf Friedensstörung sinnen. Crispi ist am Montag Morgen wieder von Friedrichsruh abgereist, der Reichskanzler und sein Sohn gaben demselben bis zu dem Salonwagen das Geleite.

Der dem Landtage in der Session von 1880/81 vorgelegte Entwurf einer Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein war dem Provinziallandtage der Provinz zur tatsächlichen Aeußerung nicht vorgelegt worden. Derselbe stieß in dem Abgeordnetenhaus auf mehrfachen Widerspruch und wurde nicht durchberathen. Der demnächst anderweit aufgestellte Entwurf dieser Gesetze ist einem von dem Provinziallandtage ausgesprochenen Wunsche gemäß, demselben zur gutachtlichen Prüfung und Aeußerung vorgelegt und eingehender Verathung unterzogen worden. Die Ergebnisse derselben sind in den Bedenken über die Entwürfe einer neuen Kreis- und Provinzialordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 27. März zusammengefaßt, welche unter 72 als Anlage zu den Verhandlungen des 15. schleswig-holsteinischen Provinziallandtages abgedruckt sind. Diese Bedenken betreffen prinzipiell wichtige Fragen, wie die Ordnung der Kreispolizeiverwaltung auf dem flachen Lande, das Institut des Kreisdeputirten, die Zusammenlegung des Kreis- und Provinziallandtages. Den Entwurf einer Kreis- und Provinzialordnung, wie anderweitig gemeldet wurde, nochmals dem Provinziallandtage zur Begutachtung vorzulegen, erscheint hiernach um so entbehrlicher, als es möglich gewesen ist, in wichtigen Punkten den Wünschen desselben zu entsprechen. Da es ferner erwünscht ist, jede weitere Verzögerung der Vorlage, welche sich ohnehin über die ursprüngliche Absicht der Staatsregierung hinaus verschoben hat, zu vermeiden, dürfte von einer weiteren Befassung des Provinziallandtages mit der Sache abgesehen werden. (S. N.)

Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichs-Gerichts begann am Montag Vormittag die Verhandlung gegen den Anarchistenführer Johann Christoph Neve, geboren 1844 in Uelverhill, Kreis Ebersiedt in Schleswig-Holstein, der beschuldigt ist, durch Verbreitung der „Freiheit“ und des „Rebell“ zur Ermordung des deutschen Kaisers und des deutschen Kronprinzen aufgefördert, ferner den Kaiser beleidigt, zur Anwendung von Sprengstoffen angereizt, Sprengstoffe an Andere versendet und endlich einen Meineid begangen zu haben. Der Zubehörraum, in dem man einige Offiziere und auch Damen bemerkte, war nur mäßig gefüllt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren zahlreiche Polizeikräfte zur Stelle. Den Vorsitz des Gerichtshofes führte Senatspräsident Dreinkmann, die Ober-Reichsanwaltschaft vertraten: Ober-Reichsanwalt Tessendorf und Reichsanwalt Treplin, die Verteidigung führte Reichsanwalt Erzhropel. Neve ist ein mittelgroßer,

hier vertraut und heimlich. Er ließ nicht nach der Art neugieriger Besucher von einer Sehenswürdigkeit zur andern und zog weder einen rothgebundenen Bänder, noch eine sonstige gedruckte Beschreibung hervor. Er setzte sich still in einen der braunen Kirchstühle. Seine Blicke folgten den schlanken Säulensäulen hinauf zu den in harmonischer Schönheit sich vereinigenden Bogen des Gewölbes und streiften über die Glasmalereien der hohen Spitzbogenfenster.

Die reine, heitere Schönheit, die ihn hier umwehte, schien ihm wohl zu thun. Ein Ausdruck des Friedens breitete sich über sein edles männliches Gesicht.

Lange hatte er so, wie in tiefem Nachdenken gesessen, als er den Kopf wieder hob und über die vorderen Kirchstühle hinsah, von wo, wie es ihm schien, ein Seufzer erklangen war.

Dort saß in der That eine Dame, so tief niedergebengt, daß nur die dicken Flechten ihres goldbraunen Haars sichtbar waren.

„Magda!“ kam es wie unwillkürlich von den Lippen des Fremden.

Die Dame schrak empor und wandte sich hastig um.

Auch der Herr hatte sich erhoben. „Fräulein Jnhof!“ — „Herr Doktor Günther!“ könnten zwei erstaunte Anrufe und zwei Hände legten sich begrüßend in-einander.

Es geschieht oft, daß wir Leuten, die uns daheim sehr gleichgültig sind, in der

kräftig gebauter Mensch mit rötlich-blondem Haar und ebensolchem Schnurrbart, sein Aeußeres verräth eine gewisse Intelligenz, aber auch Fanatismus. Der Angeklagte, welcher in der Vorunterfuchung eine Zeitlang geelugnet hatte, daß er der Anarchist Neve sei, räumt dies heute ein. Nachdem alsdann die Zeugen und Sachverständigen, etwa 18, aufgerufen waren, beschloß der Gerichtshof die Deffentlichkeit auszuschließen.

Vier jüdische Geschworene hatten bei Eröffnung der Schwurgerichtsperiode in Weutben in Oberhessen eine Verurteilung von der Sitzung am 28. September (Jüdisches Verhörungsgefäß) nachgesucht. Diefem Gesuch wurde auf Antrag des ersten Staatsanwalts Wulff nicht stattgegeben. Herr Wulff begründete die Ablehnung in einer Form, welche derselben eine grundsätzliche Bedeutung giebt. Er meinte, auch die Richter müßten jederzeit, auch Sonntags und Feiertags ihres Amtes walten, falls es die Pflicht und Umstände erfordern, und führte dann ungefähre Folgendes aus: Wollen die Juden, gegen welche sich gegenwärtig eine Abneigung geltend macht, diese Abneigung von sich abwenden, so müssen sie voll und ganz im Staate stehen. Sie müssen aufhören, eine eigene Rasse und Nation zu bilden, und müssen auch allen ihren staatsbürgerlichen Pflichten willig nachkommen. Zu diesen Pflichten gehört auch, daß sie ihren Pflichten als Geschworene auch dann nachkommen, wenn ein jüdischer Feiertag es ihnen wünschenswerth machen sollte, davon entbunden zu werden. Der Gerichtshof ehrt zwar — so führte alsdann der Vorsitzende deselben — bei Begründung des ablehnenden Bescheides aus — die religiösen Gefühle, welche die vier Antragsteller geltend hätten, kann aber aus Zweckmäßigkeitsgründen — es müßten eine größere Zahl von Erlaubten geschworenen einberufen werden — dem Gesuche nicht entsprechen.

Zu Berlin hat in diesem Herbst die Wohnungsnoth außerordentliche Dimensionen angenommen, sie ist mit dem Umzugstermin am 1. Oktober zu einer gewaltigen Kalamität gesteigert worden. Die Schuld daran tragen wesentlich die Hauswirthe, welche die Bestimmung der neuen Baupolizei-Verordnung, wonach das Bezieren der Neubauten erst nach geschener Abnahme durch die Baukommission bezogen werden dürfen, nicht beachtet haben. Die Neubauten dürfen nach der neuen Bauordnung erst 6 Monate nach ihrer Fertigstellung bezogen werden, diejenigen nun, welche diesen Bestimmungen nicht entsprechen und demzufolge nicht abgenommen waren, wurden am 1. Oktober durch Schulleute abgeperrt und den neuen Miethern der Einzug verweigert. Vor einem Hause der Görlitzerstraße hielten 6 Möbelwagen und die Mietber bemühten sich mit ihren Kontratten in der Hand vergeblich, in das Haus zu gelangen. Die Schulleute wiesen sie zurück, da die Wohnungen noch zu neu und zu feucht wären, schließlich durften sie ihre Mobilien hineinbringen, der Aufenthalt der Familie wurde jedoch verweigert. Ähnlich erging es in vielen anderen Straßen, viele Leute sollen die Nacht auf der Straße kampieren haben. In dem Asyl für Obdachlose suchten viele Familien Zuflucht, mußten aber wegen Raummangels abgewiesen werden. Die Miethssteigerungen hatten diesmal bei den kleinen Leuten einen härteren Umzug veranlaßt, auch die Abbrüche in der inneren Stadt drängen viele von ihnen in die äußeren distrikte, dazu kommt die gewaltige Vermehrung der Bevölkerung, die in den ersten acht Monaten d. J. gegen 27 000 Seelen betrug. Dem Reichsgrößer werdenden Bedürfnisse genügt aber die Zahl der Neubauten nicht.

Das Schulgeschwader unter Befehl des Kommandanten

Fremde froh, wie alten Freunden entgegenkommen.

So war auch hier der warme Händedruck ziemlich verschieden von der förmlichen Begrüßung, die Magdalene sonst mit Doktor Günther auszutauschen pflegte.

Beide waren sichtlich gleich erstaunt, sich hier zu finden, und nachdem Magda kurz erzählt hatte, daß sie auf einige Wochen in ihr Vaterhaus zu der alten Margarethe gekommen sei, berichtete Doktor Günther, daß er zu einer Konsultation nach Würzburg gerufen worden und jetzt auf dem Rückwege es nicht vermocht habe, bei dem alten, kranken Rürnberg vorüber zu dampfen, ohne einen Gang durch die Straßen zu thun, seinen steinernen Liebling, die Lorenzkirche, wieder zusehen.

„Ich ahnte nicht, welche angenehme Begrüßung hier meiner harrete,“ setzte er hinzu. „Selbst als ich Sie dort vor mir sitzen sah, erkannte ich Sie noch nicht mit Sicherheit, und Ihr Name entschlüpfte mir eigentlich halb unbewußt, ehe ich es hindern konnte, da ich, wie in einer Art von innerem Gesicht, mich selber wieder als Student betrachtete, und Sie vor mir an Ihrem gewohnten Plage, und als die Sonnenstrahlen so ganz wie damals auf ihren Haaren funkelten.“

„Sie haben ein treues Gedächtniß,“ erwiderte Magda leise und sah ihn forschend an, wobei er sich der Wahrnehmung nicht verschließen konnte, daß ihre Züge viel we-

Frankreich.

Die unerwartet rasche Erlebigung des Zwischenfalles an der Grenze durch die entgegenkommende Haltung Deutschlands hat einen sehr guten Eindruck gemacht. Graf Münster theilte Minister Florens mit, daß seine Regierung, die schon von Anfang an ihr Bedauern über den Vorfall geäußert hatte, sich nunmehr für verpflichtet hielt, der Wittve Brignon eine Entschädigung zu zahlen. Die deutsche Regierung würde außerdem Maßregeln ergreifen, um die Lage an der Grenze weniger gespannt zu gestalten. Die deutsche Regierung wollte das Prinzip der Entschädigung sofort anerkennen, ehe noch die auf beiden Seiten angestellte Untersuchung zu einer Lösung der Frage der Gebietsverletzung geführt habe. Die Blätter konstatiren, daß Deutschland Frankreich alle Genugthuungen, die rechtlich zu fordern seien, in verbindlichster Weise erteilt habe und die vernünftigen Blätter ermahnen ihre Landknechte, die erlangten Vortheile nicht durch Prahlerei und Siegesgeschrei in Frage zu stellen.

Admiral Cloué, der frühere französische Marineminister hat dem Minister der öffentlichen Arbeiten, de Heredia, ein vom Studien-Ausschuß ausgearbeitetes Projekt für den Bau einer Brücke über den Kanal zwischen Frankreich und England vorgelegt. Die Urheber dieses Planes haben sich mit der Gesellschaft für den Bau eines unterirdischen Tunnels, an deren Spitze das Haus Rothschild steht, verständigt. Die Idee soll vollkommen ausführbar erscheinen, wenn nicht England wieder wie bei dem Tunnelprojekt Schwierigkeiten macht.

Schweden und Norwegen.

Ueber Christiania sind in den ersten 9 Monaten d. J. 13 000 Menschen nach Nordamerika ausgewandert, über verschiedene andere Häfen 7000, so daß im Ganzen 20 000 Personen das Land verlassen haben, um sich jenseits des Meeres eine neue Heimath zu gründen. Die Zahl der Auswanderer war um 2500 höher wie im vorigen Jahre.

Großbritannien.

Im Londoner Hydepark fand am Montag eine Arbeiterkundgebung statt, an welcher sich gegen 4000 Personen, größtentheils Arbeiter in Zuckerraffinerien, beteiligten. Mehrere Resolutionen, welche sich gegen Zuckerpriämien aussprachen, wurden angenommen, auch solche, welche verlangen, daß auswärtige Waaren mit Schutzoll belegt werden. In den Reden wurde hervorgehoben, daß gegen 50 000 Arbeiter in Folge der Zuckerpriämien beschäftigungslos seien.

Mannigfaltiges.

Selbstmord eines Kindes. Furcht vor Strafe hat in Berlin ein Mädchen von dreizehn Jahren in den Tod getrieben. Die Tochter des Büchsenbinders Kirchhof hatte beim Semesterschluss kein gutes Zeugniß in der Schule erhalten, und als sie damit nach Hause kam, wurde ihr von der erzürnten Mutter gedroht, daß sie bei der Rückkehr des Vaters eine scharfe Züchtigung erhalten würde. Während die Mutter dann das Mittagmahl bereitete, stürzte sich das Mädchen, durch die angebotene Strafe geängstigt, kurz vor 12 Uhr aus einem Fenster auf den asphaltirten Hof. Die Wohnung liegt vier Treppen hoch im Seitenflügel des Hauses Michaelkirchplatz 20. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die unglücklichen Eltern haben mit dem Mädchen ihr einziges Kind verloren.

Ein großes Feuer kam am Sonntag Abend 7 Uhr in einem der riesigen Speicher an der Kaiserstraße zum Ausbruch, welche die Berliner Expedition- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft dort aufzuführen läßt. Der Speicher war erst seit drei

Wochen bezogen, im Parterre und 1. Etage befand sich eine Kunstwollfabrik, im 2. und 3. Stock lagerten 4—5000 Zentner Wolle und in der 4. Etage befand sich eine Teppichfabrik. Das Feuer ist in der zweiten Etage entstanden, Kinder, welche auf dem Hofe spielten, bemerkten es, doch stand bereits das ganze Haus in Flammen, als die Feuerwehr eintraf. Mit vier Dampf- und 5 Handdruckspritzen begann die Feuerwehr den Kampf mit dem verheerenden Element, die Gefahr steigerte sich jedoch, als ein Giebel einstürzte und das Dach des nebenstehenden Königl. Fourage-Magazins durchschlug. Bald stand ein Theil des Heumagazins in Flammen und nur mit großer Mühe gelang es der Feuerwehr, den Flammen halt zu gebieten. Das ganze Kaiser-Alexander-Garde-Regiment war zur Stelle und bei Vergung der Vorräthe thätig. Erst um 2 1/2 Uhr Nachts war die Gefahr beseitigt. Verlezt ist nur ein Feuerwehrmann, der Stichflammenwunden erlitt. Der Schaden ist ein sehr großer, der niedergebrannte Speicher war mit 300 000 Mt., die Lagervorräthe zum vollen Werthe versichert.

Verbraunt. Wiederum wird über Feuersbrünste berichtet, denen Menschenleben zum Opfer fielen. In Dönnien (Vommern) verbrannten mit einem Wohnhause zwei Frauen. In Detsch bei Drossen brannte ein Theil des Dorfes nieder, wobei zwei Knechte und die Söhne eines Besitzers umkamen.

Die blaue Lotterie. In verschiedenen österreichischen Provinzen, hauptsächlich aber in Böhmen, in den Industrie-Centren Reichenberg, Teplitz etc. hat sich im Laufe der Zeit neben der „Kaiserlichen und Königl. d. Oesterreichischen Staatslotterie“ eine zweite herausgebildet, die unter dem Namen die „blaue Lotterie“ bekannt ist. Diese weitverbreitete Privat-Institution ist eine geheime. Ihre Organisation besteht darin, daß jemand den Bankier macht. Einlage von sogar zwei Kreuzern annimmt und als entscheidend für den Gewinn die gezogenen Nummern der Staatslotterie gelten läßt. Für die Auszahlung der Gewinne gelten niedrigere Sätze als bei der Staatslotterie. Wird das Geschäft verzögert, so werden Kollekteure, am liebsten alte Weiber aufgenommen, und diese müssen agitieren und für den Bankhalter gegen geringe Entschädigung thätig sein. Diese Kollekteure — es werden auch Männer dazu engagiert — suchen ihre Kundenschaft bei Arbeiterfrauen, am meisten aber wohl in den Kreisen der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Dienstmädchen und Köchinnen, also doch wohl in den ärmsten Kreisen der Bevölkerung. Beim Wasserbrunnen kann man die Kollekteurinnen an der Arbeit sehen, und manches Mädchen versucht mit dem letzten Kreuzer sein Glück. Die Bankhalter werden in kurzer Zeit alle enorm reich. Daß bei dieser „blauen Lotterie“ auch Betrügereien vorkommen, ist der Natur der Sache nach leicht zu begreifen.

Von einem Raubankfall mit einem überraschenden und jedenfalls nicht alle Tage vorkommenden Schlußakt wird aus der Umgegend von Moskau berichtet. Einem dort als reich bekannten Fabrikbesitzer stellten sich plötzlich auf dem Wege zur Stadt sechs Stroche entgegen. „Heraus mit Deinem Gelde!“ schrien ihn die Kerle an. „Du hast genug geparkt, jetzt theile mal mit uns Armen! Der erschröckte Fabrikant ist schon im Begriff, seine Brieftasche hervorzuholen, als er in den ihm umdrängenden Fußboten Arbeiter seiner eigenen Fabrik erkennt. Sofort kehrt ihm der Muth zurück, und statt ihnen Geld zu geben, macht er, jeden bei Namen nennend, die Räuber in herrlichem Tone gründlich herunter. Die Wirkung dieses Donnerwetters, das so plötzlich über die eben noch so Muthigen niederging, war eine wunderbare. Erst schauten sie ihren Brodherrn ganz verblüfft an, dann knieten sie zusammen, fielen auf die Knie, schlugen mit den Köpfen, zum Zeichen tieferer Betrübnis, auf die Erde und flehten um Vergebung. Großmüthig wurde sie ihnen

gewährt: der Fabrikant ließ die Kleinen sogar ruhig auf seiner Fabrik weiterarbeiten. Er kannte eben den russischen Volkscharakter genau. In den Augen seiner Arbeiter ist er fortan ein Malakob, ein Tapferer, vor dem sie sicherlich den kolossalsten Respekt haben, ihn gleichzeitig aber auch hoch verehren, weil er „die kleine Verirrung“ vergab und die Schuldigen nicht den Gerichten auslieferte.

Waldbrände in Amerika. Toronto, den 29. September. Erste Unruhe löst die Sicherheit einer Reihe Dörfer im östlichen Ontario und in der Provinz Quebec ein, infolge der ausgebreiteten Waldbrände, die seit einigen Tagen dort wüthen. Die Anstrengungen der Dorfbewohner haben die Verheerung der Flammen bisher auf den Wald und das Holz beschränkt, allein trotzdem greift der Brand jetzt um sich und bedroht viele Dörfer. Mehrere Gehöfte sind bereits niedergebrannt. Die Information über den Brand ist gegenwärtig düstern, aber der Verlust an Bauholz allein ist sicherlich groß. Die Straßen von Ottawa, Montreal und anderen Städten sind mit dichtem Rauch gefüllt und der Verkehr auf dem St. Lorenzstrom zwischen Montreal und Quebec ist gänzlich eingestellt, da mehrere Dampfer außer Stande sind, Montreal zu verlassen.

Dreihundert Soldaten ertrunken. Ein Telegramm aus Shanghai meldet von einer entsetzlichen Schiffskatastrophe, die bei den Fischerinseln stattgefunden hat. Ein chinesischer Kriegstransportdampfer scheiterte dabei bei einem Unwetter und sank. Der Kapitän und die Schiffsoffiziere, durchwegs Engländer, und die gesamte, aus dreihundert chinesischen Soldaten bestehende Besatzung des Schiffes ist ertrunken. Wie es heißt, soll der Transportdampfer schon seit längerer Zeit schadhaf gewesen sein und weigerte sich auch der Kapitän, die Fahrt anzutreten. Der Hafenadmiral von Shanghai bestand jedoch auf der Fahrt und ließ die Soldaten einschiffen. Es kam zu einem furchterlichen Auftritte, und als der Kapitän den Befehl zum Klarmachen gab, ließ er die Schiffsladungen auf Halbtrop hängen, was in der Flaggenprache „Trauer und Tod“ bedeutet. Das Schiff konnte dem Sturme nicht widerstehen und sank. In Shanghai sieht man in dem hartnäckigen Befehle des chinesischen Admirals eine böse Absicht der den Europäern und ihrem Einflusse sehr feindlich gesinnten Mandarinen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Müßiggang ist aller Laster Anfang und die Trägheit ist ein Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstört. Sie lähmt die Willenskraft, sie erzeugt üble Neigungen und führt Jeden, nach sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen und materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit aufrufen, dem alle Glieder bleischwer am Leibe hängen, der beständig gegen eine fast unüberwindliche Müdigkeit anzukämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war. Denn diese Schwere und Trägheit all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden dessen Ursprung in Störungen des Blutes und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der achten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen (in den Apotheken à Schachtel Mt. 1. erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit der Glieder sehr rasch verlieren und der Genesene kann auch Neue frisch und fröhlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf den Namenszug N. Brandt's im weißen Kreuz der Etiquette.

Admiral v. Rall hat am Sonnabend Wilhelmsbade verlassen. Es besteht aus den Kreuzerregatten „Stein“, „Gneisenau“, „Moltke“ und „Prinz Walbert“ mit zusammen 60 Geschützen, 12 483 Tonnen Displacement, 12 300 Pferdekraften und 1700 Mann Besatzung. Die Reise geht zunächst über Plymouth nach dem Mittelmeer, von dort über Madeira nach Kamerun und zurück über Madeira und Southampton. Die Rückkunft der Schiffe ist Mitte April nächsten Jahres zu erwarten.

General-Arzt Professor Dr. von Langenbeck ist am 26. September in Wiesbaden gestorben. Der Verstorbenen wurde 1810 zu Hannover geboren, war zuerst Professor in Kiel und seit 1848 in Berlin; um die Kriegschirurgie hat derselbe sich hohe Verdienste erworben.

Im Monat August 1887 sind über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 8061, und in der Zeit von Anfang Januar bis Ende August 1887 72 608 deutsche Auswanderer nach überseeischen Ländern befördert worden. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1886 sind über obige Häfen 6727 bzw. 52 596 und 1885: 8615 bzw. 82 716 Deutsche nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Nach in London eingegangenen Nachrichten aus Samoa ergab sich König Malietoa den Deutschen und wurde an Bord des Kreuzers „Adler“ gebracht, welcher alsdann absegelte.

Ausland.

Dänemark.

Der Reichstag ist am Montag eröffnet worden; die Opposition hielt sich von der Eröffnungsfest fern. Im Folkething zeigte der Finanzminister außer den gewöhnlichen finanziellen Vorlagen eine Vorlage betr. die Errichtung eines Freihafens an der Marineminister verlangt eine außerordentliche Bewilligung für die Entwicklung der Flotte. Außerdem wurde eine Zollreform-Vorlage und eine Vorlage über Kunstbutter eingebracht. — Ob es diesmal zu einer gedeihlichen Session kommen wird, ist zweifelhaft, die Opposition ist freilich unter sich gespalten, dürfte aber doch an der Ablehnung der provisorischen Gesetze festhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Im „Amtsblatte zum Tiroler Boten“ verbietet der k. k. Präsident des Landesgerichtes zu Innsbruck die bekannte Schrift des österreichischen Finanzminister a. D. Schöffle: „Die Quintessenz des Sozialismus“, welche vor etwa zwölf Jahren erschienen ist, und zwar zugleich mit Beisätzen und Engelschen Schriften, als gegen das österreichisch Straßengesetz verstoßend.

Italien.

Ueber die Cholera wird der „W. A. Z.“ aus Messina vom 30. September berichtet: In den letzten achtzehn Stunden gab es 75 Cholerafälle, davon zwanzig mit tödlichem Ausgange. Die Krankheit greift in der Umgegend auf erschreckende Weise um sich. Heute wurden sämtliche Brunnen und Zisternen geschlossen, da der Verdacht vorliegt, daß einige derselben vergiftet worden seien. Das Wasser wird von Neapel auf Zisternen-Dampfern hergebracht. In einem Hause der Via Quagliata wurde der Leichnam eines vor vierzehn Tagen an der Cholera Gestorbenen in furchtbarem Verwesungszustande aufgefunden. Die Todtengräber weigerten sich, den Leichnam einzulagern, so daß der Arzt und ein Freiwilliger des roten Kreuzes sich dieser entsetzlichen Aufgabe unterzogen. Aus der Provinz langen entsetzliche Nachrichten über Mordthaten ein, die der Abscheu an Sanitäts-Organen begangen.

niger steinern als sonst und von einem leisen Hohl überhaucht waren.

„Es giebt Dinge, die man nie vergißt,“ sagte er, „und die Jugendeindrücke gehören in erster Linie dazu.“

Es entstand eine kleine Pause, bis Magda, um das Gespräch im Fluß zu erhalten, bemerkte:

„Wenn man ruhig und ohne Abwechslung dahin lebt, versteht sich solches Festhalten von selbst. Haben Sie aber in Ihrem bewegten Leben niemals gefunden, daß ein Eindruck den andern verwischt?“

„Nein,“ erwiderte er, „ich habe alle theueren oder bedeutenden Erfahrungen meines Lebens immer mit einer Art von Andacht festgehalten. — Wenn sie zeitweilig in den Hintergrund treten, tauchen sie doch immer wieder lebendig hervor. So habe ich in der großartigsten Pracht von Notre Dame mehr als einmal vergleichend an die Lorenzkirche denken und ihrer heitern Lieblichkeit den Preis zuerkennen müssen, und manchmal während des letzten Krieges, wenn ich mich nach einem heißen Tage ermüdet im Bivoual auf das Strohworf, sind freundliche Erinnerungen aus alter Zeit zu mir gekommen.“

Die beiden hatten indeß die Kirche verlassen und schritten nebeneinander durch die engen Straßen hin.

„Ich würde, glaube ich,“ sagte Doktor Günther, „auch ohne Sie ganz mechanisch diesen Weg gegangen sein, und meine Füße

hätten ihn wahrscheinlich von selbst wieder gefunden.“

„Seit wann waren Sie nicht hier?“ „Seit dem Tage, als ich mich bei Ihrer Familie verabschiedete. Ich bin seitdem nur zweimal hier durchgekommen, beim Ausbruch des Krieges und vor einem Vierteljahr, als ich von Straßburg nach München kam. Beide Male war kein Aufenthalt möglich, und ich betrete die alte Stadt heute wieder zum ersten Male.“

„Und vieles hat sich seitdem geändert,“ sagte Magdalene in einem so schmerzlichen Tone, daß man ihre Worte unmöglich auf niedrigeren Häuser und niedrigeren Häuser konnte; — „für mich wenigstens,“ setzte sie leise hinzu.

„Auch für mich. Mein armer Willibald! — Er berechtigte zu so stolzen Hoffnungen. — Mich hat kaum je ein Wort so blühend getroffen, wie die Nachricht von seinem Tode.“

„Und doch?“ sagte Magda bitter. „Und doch, wollen Sie sagen, mein Fräulein, hatte Doktor Günther für die Schwester seines Freundes kein Wort des Trostes und der Theilnahme. Hören Sie mich, Fräulein Magdalene, ehe Sie mich ganz verdammen. Damals, als Willibald auf einer Reise in der Schweiz verunglückte, lag ich in einer schweren Krankheit, die mich auf Wochen bewußtlos, auf Monate bettlägerig machte. In dieser ganzen Zeit kam keine

Zeitung in meine Hände, und als ich später von einem befreundeten Kollegen Willibalds jähren Tod erfuhr, war mehr als ein halbes Jahr dahingegangen. Ich wollte eine Wunde, die sich vielleicht zu schließen begonnen, durch meine Berührung nicht wieder aufreißen, zumal ich gehört, daß — daß Sie nicht mehr bei Ihrem Onkel in Nürnberg wären, und“ — der stattliche Mann erhobete plötzlich wie ein Mädchen und brach in offener Verwirrung seine Rede ab.

Sie waren indeß bei Magdalene's Hause angelangt.

Frau Margarethe trat eben aus der Thür und sah erstaunt ihr „Töchterle“ mit einem fremden Herrn daher kommen, der so gleich auf sie zuschritt, und ihr herzlich die Hand reichte.

Ein Jahrzehnt, ein Bart und eine Uniform reichten freilich hin, ihn in den Augen der guten Alten ganz unerkennlich zu machen, bis er sich selbst als der ehemalige Studiosus Günther vorstellte und mit wahrer Herzensfreude begrüßt wurde.

„Der Herr Doktor wird halt auch das Hans und den Garten gern wiedersehen wollen,“ sagte sie einladend, als sie den langen Blick bemerkte, den Günther zu den Fenstern hinauf schickte.

Auf Magdalene's wiederholte Einladung sah er nach der Uhr und sagte zögernd:

„Sie sind sehr gütig, aber es ist noch so früh. Auch will ich einmal das hiesige

Lazareth besuchen, wozu jetzt gerade die geeignetste Zeit ist.“

„Nun dann kommen Sie am Nachmittag zu uns,“ entschied Frau Margarethe, „zu einer Tasse Kaffee mit Schnecken, die Sie immer so gern gemacht haben“ — und Günther nahm mit einer scherzhaften Antwort die erhaltene Einladung an.

V.

Pünktlich um die vierte Nachmittagsstunde dieses Tages erklang Günthers energischer Schritt auf der Treppe des Zuhoff'schen Hauses.

Magdalene, welche die drei Stunden seit Mittag in einem ruhlosen Umhervandern, Räumen und Ordnen zugebracht hatte, horchte auf, zupfte zum fünften oder sechsten Male die Tischdecke zurecht und blieb Athem schöpfend mitten im Zimmer stehen.

Der Tritt klang noch ebenso, wie er ehemals so oft hier erklungen, und wie sie ihn in Jahren qualvollen Harrens unzählige Male zu hören gewünscht hatte. Doch wozu diese Gedanken?

Sie war ja demselben Doktor Günther in den letzten Monaten mehr als einmal kühl und gleichgültig entgegengetreten, und er war ihr ein Fremder geworden, ja, ganz und gar ein Fremder geworden.

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Bargteheide.

Monat September. Geboren. Am 5. Tochter dem Jagdaufseher Hans Joachim Ernst Rehwisch zu Bargteheide.

Am 6. Musikus Heinrich Friedrich Krohn zu Bargfeld, Gemeinde Zerbst, mit der unverehelichten Wilhelmine Wolgast zu Bargteheide.

Am 1. Ernst Sparr zu Bargteheide, 2 Jahr 7 Tage. 22. Anbauer Franz Hermann Friedrich Döhring zu Sattensfelde, Gemeinde Vorburg.

Anzeigen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen herzlichen Dank C. Brühns u. Kinder.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Meisdorf Band I - Blatt 62 - Artikel 73 auf den Namen des Pantoffelmachers Johannes Hinrich Dittmann in Meisdorf eingetragene, zu Meisdorf belegene Grundstück (eine Anbauersstelle)

am 29sten November 1887, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht - an Gerichtsstelle - versteigert werden. Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,21,16 Hektar zur Grundsteuer, mit 60 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erbscheiter übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Gebühungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 2ten December 1887, Vormittags 10 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden. Ahrensburg, den 14. Septbr. 1887.

Königliches Amtsgericht. geg. Hellborn. Veröffentlicht: Moritz, Gerichtsschreiber.

Apothek in Ahrensburg

Medikamente für die Hausthiere: Schweinepulver, Milchpulver, Kropfpulver oder Drüsenpulver für Pferde, Kolikpillen, Wurmpulver, Restitutionsfluid, Hustt und Hustfett, Angeler Viehwaschpulver, Angeler Verkalbungspulver.



Auction

Sonnabend, 15. October, Vorm. 11 Uhr, Schürbeck,

Bahnhof der Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft, über ca. 18 im besten Alter befindliche Pferde d. d. beedigten Taxator und Auctionator J. Simon. Die Direction.

Matjes-Feringe, Caviar, Anchovis, Appetitfild, Feringe verschiedener Qualitäten, Feringe in Sauer, Butter in verschiedenen Qualitäten, Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizerkäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Garzer, ächte, Pflaumen, Macaroni, Sternnudeln u. u.

empfehl. Guido Schmidt. Ahrensburg am Weinberg.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modernwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. u. wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Christen u. c. Abonnements werden jeberzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. - Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.

Soeben eingetroffen eine große Parthie

Wollenwaaren

für Herren, Damen und Kinder, welche zu billigen Preisen abgegeben werden.

H. Peemöller. Ahrensburg.

Der beste und reichhaltigste Volkskalender ist der Deutsche Reichsbote für 1888. Derselbe bringt dieses Jahr als Gratisbeigabe einen Farbendruck des bekannten Bildes:

Unsre Hohenzollern (Der Kaiser m. f. ältesten Urenkel im Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen u. Prinz Wilhelm zu Pferde). Zum Einrahmen für jedes deutsche Haus vorzüglich passend. Preis des Kalenders mit Gratisbeigabe nur 40 Pf. Vorrätig i. allen Buchhandlungen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Präparate Glanz Stärke

zum Hob- und Gefochstärken bestes Fabrikat à Pfund 50 Pf. empfiehlt G. H. Kunze. Berlin S.W. Schützenstraße 71. Verkauft gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung. Wieder-Verkäufern Rabatt.

Schönstes Deklamationsbuch! „Der fidele Pfälzer“.

In 4 Monaten 3 Auflagen. 60 neue Deklamationsstücke zum Vortrage in fröhlichen Kreisen. Herausgegeben von Aug. Gotthold. 3. Auflage. Preis brochirt Mark 1.50, in Prachtband Mark 2.50. Gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 20 Pf. versende franco.

Anker-Cichorien

Dommerich & Co. in Buckau-Magdeburg. Anker-Cichorien ist rein, Anker-Cichorien ist mild bitter, Anker-Cichorien ist trocken, Anker-Cichorien ist bekömmlich, Anker-Cichorien ist ergiebig, Anker-Cichorien ist würzig.

Anker-Cichorien ist überhaupt der beste Kaffee-Zusatz und wesentlich vorzuziehen den vielen anderen, unter der nicht berechtigten Bezeichnung „Kaffee“ im Verkehr befindlichen Cichorien Sorten. Anker Cichorien ist in den meisten Waarenhandlungen zu kaufen, das 125 g. Packet zu 10 Pf.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao



Stärkendes (tonisirendes) Nahrungsmittel für jedes Alter. Zweckmäßig als Ersatz für Thee u. Kaffee. Zum medicinischen Gebrauch bei katarrhalischen Affectionen der Verdauungsorgane, selbst bei Säuglingen zeitweise als Ersatz für Milch, besonders bei diarrhoischen Zuständen mit sicherer Wirkung anzuwenden. Zuerst in der unter Leitung des Herrn Professor Dr. Senator stehenden Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin mit ausserordentlichem Erfolge angewandt. (Siehe „Deutsche Medicinische Wochenschrift Nr. 40. 1885.)

Liederbuch

für Krieger- und Militärvereine. Preis in eleg. rothen Leinwandband nur 50 Pf. Liederbuch für das deutsche Militär. Preis in eleg. rothen Leinwandband nur 50 Pf. Gegen Einsendung von 60 Pf. versende franco. Aug. Gotthold's Verlag, Kaiserslautern. NB. Bei Partiebezug bedeutend billiger.

Gefunden

auf dem Wege von Poppensbittel nach Grünen Jäger eine Taschenuhr. Der sich legitimirende Eigentümer kann dieselbe gegen Kostenerstattung abfordern bei J. Leisering, Ahrensburg.

! Aufgepaßt! Waterbury-Watch.

Beste und billigste Remontoir-Taschen-Uhr der Welt. Für 13,50 Mark eine sehr elegante, „echt amerikanische“ zuverlässig dauerhafte „Remontoir-Taschen-Uhr“, reparirt abgezogen, und zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt, aus vernickeltem Neusilber, mit 3jährig. schriftl. Garantie des richtigen, auf die Sekunde guten Ganges, selten reparaturbedürftig, und bleibt dieselbe beim Gebrauche stets glänzend. - Diese Uhr paßt wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und des so billigen Preises von 13,50 Mk. für jedermann u. versende ich dieselbe so lange der Vorrath reicht gegen bar oder Nachnahme und adressire man seinen gefl. Auftrag an Sigm. Günsberger Universal-Spezialitäten-Versandt Wien II, Theresiengasse 12. 1.

Reisabfall = Futtermehl

in allen Qualitäten garantirt unverfälscht ohne jegliche, oft für das Vieh so schädliche Beimischung, offeriren (H à 975/3) Hermann Berkan & Co., Dampf-Reisfahlmühle. Hamburg, Spaldingstr. 36.

Für unsere Kranken.

Den schnellsten und sichersten Erfolg bei Lungenschwindsucht, Nervenzerrüttung, Gehirn- und Rückenmark-Leiden, überhaupt bei allen andern körperlichen und geistigen Krankheitszuständen erzielt die Sanjana Heilmethode. Zufendung ganzlich kostenfrei durch den Secretair der Sanjana-Company, Herrn C. Wirtgen zu Köln a. Rh. (Breitestr.)

Advertisement for Sand Meer (Liver and Lung medicine) with logo and text: „Alle 4 Wochen erscheint 1 Heft.“ „Oktav-Ausgabe.“ „Gegenwärtig ist die beste Zeit zum Abonnement auf.“

Zu verkaufen Compost- und Ginnach-Birnena a Pfund 5 Pf. Ahrensburg. H. F. Floris.

Opern- Operetten - Schula Academie für dramatischen Gesang. Berlin S.W. Vollständige Ausbildung f. d. Bühnenlehrkräfte ersten Ranges (6 Lehrjahre). Prospective u. jede Auskunft d. d. Director C. A. Rada. Anmeld. tägl. Markgrafenstraße 9 I.

Gesangbücher elegant mit Goldschnitt gebunden in Leinen, Leder, Sammet u. schon 3 Mk. an, vorrätig in E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Borsée's Flechtenjalbe gegen jede Art von Flechten. Heilung garantirt: Frau L. Borsée, Heilanstalt für Flechten Berlin, Fürstenstr. 10, I.

Fahrplan der Oldesloe - Schwarzenbekener Eisenbahn, vom 1. August 1887 an.

Table with 2 columns: Stationen and times. 1. Oldesloe-Schwarzenbek. Stationen: 1-3 1-3 1-3 1-3. Oldesloe ab 7,50 11,27 2,45 6,43. Nolfshagen 8,01 11,38 2,59 7,02. Mollhagen 8,14 11,51 3,15 7,18. Trittau 8,32 12,11 3,51 7,34. Nolfshagen 8,47 12,26 4,12 8,12. Schwarzenbek an 8,58 12,37 4,25 8,28. 2. Schwarzenbek-Oldesloe. Stationen: 1-4 1-3 1-3 1-3. Schwarzenbek ab 5,12 9,18 12,53 4,55. Nolfshagen 5,25 9,33 1,05 5,10. Trittau 5,46 10,06 1,22 5,33. Mollhagen 6,06 10,29 1,40 5,56. Nolfshagen 6,20 10,46 1,53 6,13. Oldesloe an 6,29 10,58 2,03 6,25.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 4. October. Weizen flau. Angeboten 105-140 Pf. Dinkel feiner zu Mk. 150-160, 125-134 Pf. Mecklenburger zu Mk. 150-160, 125-134 Pf. Amerikaner zu Mk. 136-140. Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk. 80-90, Amerikaner Western zu Mk. 125 bis -124-127/8 Pf. Mecklenburger zu Mk. 120-125. Gerste flau. Angeboten Schwarze Meere zu Mk. 80-90, Dänische zu Mk. 125 bis 130, Polsteinsche und Mecklenburger zu 130-140, Saale und Desterreichische zu 130-150, Chevalier zu Mk. 160-180. Hafer fest. Polsteiner zu Mk. 108-112, Mecklenburger zu Mk. 105-110, Russischer zu Mk. 87-105. Buchweizen. Französischer zu Mk. 115-120, Polsteiner zu Mk. 125-132 zu notiren. Erbsen, Futter zu Mk. 110-125, Koch zu Mk. 135-160 offerirt. Mais, Amerikaner zu Mk. 95-96, Cux quantin zu Mk. 110-120 angeboten. Weizen still, loco Mk. 45 1/2 Brief. Reis still, loco Mk. 43 Br. Petroleum matt. loco Mk. 6,20 Br., per Nov.-Debr. Mk. 6,30 Br.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Der Oekonom.

Landwirthschaftliche Mittheilungen

zur
„Starmarschen Zeitung“,
Verlag v. E. Biese in Ahrensburg.

Nr. 2.

1887.

Die Erntezeiten der Erde.

Für Viele unserer Leser dürfte nachstehende Notiz über die verschiedenen Erntezeiten der Erde interessant sein. — Daß in Folge der verschiedenen Zonen und der dadurch wieder bedingten verschiedenen Jahreszeiten auf unserer Erde die Getreide-Ernte in äußerst verschiedenen Zeiten stattfindet, ist eine allbekannte Thatsache; daß diese Zeiten aber insgesamt mehr als drei Viertel des Jahres umfassen und es so nur drei, ja man kann wohl sagen, nur zwei Monate giebt, in welchen nicht irgendwo auf Erden Getreide geerntet wird, diese Thatsache dürfte nicht Jedermann wissen. Es wird deshalb folgender Erntekalender unseres Planeten für gar Viele nicht ohne Interesse sein. In Australien, Neuseeland, dem größten Theile von Chile und einigen Strichen der argentinischen Republik findet die Ernte im Monat Januar statt; im darauf folgenden Monat Februar beginnt sie in Ostindien und wird, je weiter nach Norden fortschreitend, im März beendet. Mexiko, Egypten, Persien, Syrien ernten im April, während dies im nördlichen Kleinasien, in China, Japan, Tunis, Algerien und Marokko, sowie in Texas im Mai geschieht. Des Weiteren erntet man in Kalifornien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, auch Sicilien und einigen der südlichsten Departements von Frankreich im Monat Juni. Im übrigen Frankreich, in einem Theile von Oesterreich-Ungarn, Sibirien und in den Südstaaten von den vereinigten Staaten Amerikas findet die Ernte im Juli statt, und im August folgen dann Deutschland, Belgien, die Niederlande, Dänemark, New-York. Im September endlich kommen Schottland, Schweden, Norwegen, der größte Theil von Canada und Rußland an die Reihe und in den nördlichsten Gegenden des letztgenannten Reiches, sowie in Finnmarken, findet das Einbringen der dürftigen Fehlsung gar erst im Oktober statt. Es sind also nur die Monate November und Dezember, in welchen thatsächlich auf Erden keine Erntethätigkeit stattfindet.

Einräucherung von Obst- und Gemüsegärten.

Die Gemüsegärten werden meistens nach ihrem Flächeninhalte außerordentlich hoch eingeschätzt. Der höhere Ertrag, den man von ihnen annimmt, ist jedoch nur der auf sie verwandten Industrie mehrentheils beizumessen. Ein gleiches ist der Fall mit den Hopfengärten. Weingärten werden nach dem Werthe ihres Produktes, welches man aus der Erfahrung kennt, auf eine eigene Weise, wofür man kaum einen Maßstab hat, geschätzt, indem die besondere Eigenartlichkeit des darauf anwachsenden Weines aus Boden, Lage und Klima noch nicht befriedigend genug abgeleitet werden kann. Bei den Obstgärten und Obstanlagen kommt das dem Obstbau günstige Klima neben dem Boden in Betracht. Es giebt Gegenden, wo man alle zwei, andere Gegenden, wo man alle neun Jahre einen vollen Ertrag rechnen kann. In jenen, wo es viele und größere Obstanlagen zu geben pflegt, ist derselbe nach dem Durchschnittsvertrage ziemlich bestimmt; in diesen würden wir, außer dem Grund und Boden, nur den Werth der Bäume nach ihrer Größe, Gesundheit und Art anschlagen, es sei denn, daß ein warmer, gegen schädliche Winde besonders gedeckter Platz mit Obstbäumen von guter Qualität stark besetzt sei, in welchem Falle ein dem Obstbaum ungünstiges Klima demselben einen vorzüglichen Werth geben kann. — Die höchsten durchschnittlichen Grundeinschätzungen von Gartenland im Preussischen Staat weist der Regierungsbezirk Aachen auf mit 206 Sgr. pro Morgen, danach Köln mit 201 Sgr., Düsseldorf mit 195 Sgr., Coblenz mit 140 Sgr., Erfurt mit 114 Sgr., in einzelnen Fällen Köln Stadtdreis und Aachen Stadtdreis steigen die Reinerträge in der ersten Klasse bis auf 720 Sgr. pro Morgen! Was ist dabei Grundrente und was Arbeitsertrag? Die niedrigsten Tarife habe Posen mit 50 Sgr. und Gumbinnen mit 44 Sgr. Reinertrag pro Morgen. — Die ergiebigsten Weingärten befinden sich im Regierungsbezirk Coblenz mit 140 Sgr. Durchschnitts-Reinertrag pro Morgen.

Die Auswahl der Zuchtschweine.

Von Zuchtschweinen muß in erster Linie verlangt werden gute Gesundheit und Zeugungsfähigkeit, gute kräftige Konstitution, Freisein von erblichen Krankheiten, wie Schwindfucht, Beinweiche etc. und das Vorhandensein der Merkmale, durch welche die betreffende Rasse sich auszeichnet. Es wird ferner, besonders auf einen guten Körperbau gesehen, auf ein mehr phlegmatisches als zu lebhaftes Temperament,

auf rasche Entwicklung, Fruchtbarkeit und gutes Säugen, endlich wird gewünscht, daß das Zuchtschwein reinlich, nicht zu anspruchsvoll und wälderisch im Futter und nicht bössartig sei. Im besonderen wird bei der Zuchtauswahl darauf gesehen, daß sie ein gutes Gesänge habe, man verlangt von einem Landschweine 14—16, von englischen und halbenenglischen 10—12 Zigen. Mutterchweine sollen eine entsprechende Anzahl schöner, gesunder Ferkel werfen, mit denselben sorgfältig sein, dieselben weder erdrücken noch aufressen, und reichlich Milch geben. Bei der Auswahl von weiblichen Ferkeln für die eigene Zucht wähle man die nicht von einem Erstlingswurf stammenden, schönsten kräftigsten und in den Formen am besten entwickelten aus, welche eine genügende Anzahl von Zigen aufweisen und von fruchtbareren Müttern abstammen. Bei der Auswahl der Eber sehe man auf schönen Körperbau, kräftige Hinterbeine und Gutartigkeit. Eber, die nur einen einzigen, oder zwei übermäßig aufgetriebene Hoden zeigen, verwende man nicht zur Zucht, weil sie häufig nicht zeugungsfähig sind, oder die Anlage zu solchen Mängeln vererben. Auch auf die Verwandtschaft des Ebers zu den Zuchtschweinen nehme man Rücksicht, weil die Paarung unter zu nahe mit einander verwandten Schweinen entweder zu Unfruchtbarkeit der Sauen oder dahin führt, daß schwächliche, wenig entwickelte Ferkel geboren werden. Das Alter, von welchem an die weiblichen Schweine zur Zucht verwandt werden können, richtet sich nach der Rasse und Fütterung resp. nach der langsamen oder raschen Entwicklung der Thiere. Sehr schnellwüchsige Schweine können schon mit 10 Monaten zugelassen werden, bei halbenenglischen Schweinen mit 10—12 Monaten, während man die Landschweine erst mit 1—1 1/4 Jahren zulassen soll, wenn es sich um Veredelung der Zucht in Form und Gewicht handelt. Die Eber sollen gute Fütterung vorausgesetzt, obgleich sie schon früher zeugungsfähig werden, erst mit 8—9 Monaten zum Sprung verwandt werden, langsamer sich entwickelnde erst mit einem Jahr. Bei Bestimmung des Termins zur Zuchtverwendung muß überhaupt die Rasse, der Grad der Entwicklung, die Fütterung und der Zweck, den man bei der Zucht verfolgt, im Auge behalten werden. Die Anzahl von Mutterchweinen, welche einem Eber zugehelt werden kann, ohne daß derselbe zu sehr angestrengt wird, darf durchschnittlich mit 35—40 angenommen werden, wenn die Sprungzeiten sich einigermaßen gleich vertheilen. Zur Zucht wird der Eber, schon der so angeregten Blutauffregung wegen, nicht länger als bis in's 4., die gute Zuchtauswahl aber bis in's 7. Jahr verwandt.

Züchtung rother Schweine.

Im „Deut. landwirthschaftlichen Wochenblatt“ wird berichtet, daß in Amerika die Züchtung rother Schweine in neuester Zeit sehr in Aufnahme gekommen sei, so daß sich selbst ein Verein von Züchtern der rothen Schweine bilden konnte. In demselben vereinigen sich die Züchter der in Jersey verbreiteten „Jersey Reds“ mit den der in New-York als „Durocs“ bekannten rothen Schweine. Die letzteren wurden hauptsächlich in Saratoga County gezüchtet, obwohl sie auch in Washington und New-Jersey Counties ziemlich verbreitet sind. Als Namen für die Rasse hat man „Duroc Jersey“ angenommen; derselbe vereinigt alle Interessen und giebt eine hinreichend breite Grundlage für alle Betheiligten. Die folgende angenommene „Norm“ ist mehr für das typische Schwein zu nehmen, als für die Repräsentanten der rothen Schweine, wie sie jetzt meistens gezüchtet werden. Das echte Duroc Jersey-Schwein soll lang sein, ziemlich tiefen Körper haben, der nicht rund, sondern breit auf dem Rücken ist und die Breite bis gut zu den Hüften und Schultern behält, der Kopf klein im Vergleich zum Körper, die Backen breit und voll und mit bedeutender Breite zwischen den Augen; Knochen mittelmäßig, weder fein noch grob. Die Fische sollten von mittlerer Größe und Länge, aber ziemlich weit auseinander und gut unter dem Körper sein und nicht hoch in die Flanken über dem Knie reichen. Der Hals soll kurz und dicht, das Gesicht leicht gebogen, die Nase kurz, die Ohren etwas lang sein und über die Augen hängen; der Schwanz an der Wurzel dick und nach der Spitze verjüngt zulaufend. Unter das mächtig seine, meistens gerade, in einigen Fällen aber etwas krause Haar sind oben an den Schultern nur wenige Borsten gewünscht. Farbe roth, von kirschroth und selbst braunroth bis hellgelbroth, mit hin und wieder einem kleinen schwarzen Fleck am Bauch und an den Füßen. Die dunkleren Schattirungen Roth, ohne die schwarzen Flecke, sind

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kreisarchiv Stormarn V 6

(6)

die gefuchtesten. Wenn voll ausgewachsen, sollen die Schweine 180 bis 225 Kilogramm Fleisch geben; im Alter von 9 Monaten 112 bis 135 Kilogramm.

Gänsemast in Pommern.

Den größeren Gutsbesitzern sind die Gänse meistens unbequem, weil sie ihnen auf Wiesen, Weiden und namentlich in Getreidefeldern, wenn nicht Verheerungen, so doch mitunter namhaften Schaden verursachen; sie schränken daher größtenteils die Aufzucht derselben bis auf ihren eigenen Hausbedarf ein. Kleinere Wirthe befaßen sich mehr mit der Aufzucht derselben, so daß sie alljährlich eine bedeutende Partie den Händlern zum Verkauf stellen, welche dann vorzugsweise ganze Heerden per Bahn nach Pommern schaffen, wo man sie mästet und die Brüste räuchert, welche dann mit bedeutendem Gewinn wieder nach allen Richtungen verkauft werden. Die pommerschen Gänse haben einen gewissen Ruf erlangt, es ist unläugbar, daß sich andere Gänse mit den Hügelwäldern an Größe nicht messen können, die Nachfrage ist aber zu groß, als daß Pommerns Küstenorte dieselben befriedigen könnten. Darum empfiehlt sich die Gänsezucht auch für unsere Landwirthe. — Von den verschiedenen Verfährungsweisen bei dem Mästen von Gänsen, entweder in kleineren Zwangställen, oder in Ställen, oder auch in eingezäunten Hofräumen hat man in Pommern meist letztere gewählt, man nimmt dazu etwa 100 Quadratschritt Flächenraum und läßt darin die Gänse frei umhergehen. Man hat die Ueberzeugung gewonnen, daß dabei nicht allein die Abwartung bequemer ist und deshalb sorgfältiger ausgeführt wird, sondern auch durch die leicht zu erhaltende Reinlichkeit die Freiluft gesteigert wird. Die der vortheilhafteren Mästung etwa nachtheilige freie Bewegung auf einem Hofraum von 100 Quadratschritt, schlägt man nicht so hoch an, um die Thiere deshalb in finsternen, engen Ställen einzusperren, wobei sogar Fett und Fleisch von der Unreinlichkeit leiden. — Fast bei keinem Thier werden so verschiedene Nahrungsmittel zur schnellen Mästung angewandt als bei Gänsen. Die Hausfrauen sind darüber einig, daß Hafer das Beste sei, daß dieser aber auch sehr dünnes Schmalz giebt, ein Umstand, der beim Verbrauch desselben viel Unangenehmlichkeiten mit sich führt. — Sobald der Hafer gut und schwer ist, hat man gegen die Mästfähigkeit dieses Kerns nichts einzuwenden. Bekanntlich aber zeigt kein Korn so große Verschiedenheit der Qualität als eben der Hafer. Man hat ihn im Gewicht von 30—60 Pfd. an Unterschied im Scheffel. Bei der nun im Allgemeinen anerkannten geringen Mästfähigkeit des leichten Hafers, der außerdem wegen Mangel an besseren sogar der Marktpreis des schweren zu behaupten weiß, bedient man sich anderer Nahrungsmittel, die schneller zum Ziele führen. Man giebt anfänglich gestampfte Rohrrüben, dabei täglich gekochte, zu einem steifen Brei geknetete Kartoffeln in Krippen und einige wenige Erbsen auf den Hof gestreut und nach Verlauf von acht Tagen, in denen die Gänse bei dieser Fütterweise sichtbar zunehmen, verabreicht man Gerste. Da jedoch rohe Gerste nicht verdaut wird, so wird sie gekocht und abgefüllt in die Krippe gestreut, welche nie leer sein darf, in 3—4 Tagen darauf nimmt man Gerstenschrot, mengt es mit den Kartoffeln zusammen, und zertheilt es im Troge. Nach acht Tagen folgen hierauf Erbsen, welche den Gänsen in den täglich gereinigten Wassertrog in solchem Maße geschüttet werden, daß sie diese größtentheils gequollen zu sich nehmen. Auch neben diesem Erbsenfutter sprechen sie den gekochten, mit Gerstenschrot gemengten Kartoffeln gerne zu. Gänse auf diese Weise gemästet, haben nach einer vierwöchentlichen Mästungsperiode lange nicht so viel gekostet, als wenn sie mit gutem schweren Hafer gefüttert worden wären, der ohnehin in hohem Preise steht. Bei der freien Bewegung und der Reinhaltung werden sogar die Federn besser erhalten, das Fleisch hat entschieden feineren Geschmack, das Schmalz ist nach dem Erkalten auffallend steif und gelb, gleich der feinsten Butter, für den wirtschaftlichen Gebrauch angenehmer und bequemer als gewöhnlich. So erfährt nicht nur das Fleisch eine Preissteigerung, welches zu Spindbrüsten verarbeitet und dem großen Verkehr angeboten wird, sondern auch das Gänsefett, um welches bei solch vorzüglicher Beschaffenheit und feinem appetitlichen Aussehen nicht lange gehandelt, für das vielmehr gern gute Preise angelegt werden. Daher ist Besitzern, die geeignete Plätzen zur Aufzucht der Gänse haben und die ihnen dadurch weitaus erleichtert wird, wohl zu empfehlen, die Aufzucht der Gänse im Großen zu betreiben, — und die bequemere Mästung, wie oben angegeben, auszuführen. —

Das Dörren der Kartoffeln.

Das Dörren der Kartoffeln fängt in neuerer Zeit an, eine größere Bedeutung zu erlangen. Durch diesen Prozeß werden sie in einen Zustand verlegt, in welchem sie nicht leicht verderben können; getrocknet ist ihr Absatzgebiet kein beschränktes, weil sie an Gewicht bedeutend verlieren und die Transportkosten wesentlich erniedrigt werden; ebenso die Kosten für die Aufbewahrung, weil diese an einem beliebigen Orte geschehen kann, und weil sie auch weniger Raum einnehmen. Beim Verkauf wird das Hantieren erleichtert, und ein Mann kann ohne Anstrengung ein paar Hektoliter frische Kartoffeln, nachdem sie getrocknet sind, tragen. Zum Trocknen können auch Kartoffeln von geringerer Qualität verwendet werden. In Jahren, wo die Kartoffeln dem Faulen ausgesetzt sind, können sie durch Trocknen leicht davor bewahrt werden; sie sind ferner vor dem Altwerden, Welken und

Austreiben oder Auskeimen geschützt, Zustände, in welchen sie an Werth verloren haben, weil ihre Bestandtheile theilweise chemisch zerlegt werden. Ihres geringen Volumen wegen kann man sie auch weit verschiffen, nach Orten, wo Kartoffeln nicht gedeihen. Sie sind daher in dieser Form äußerst werthvoll für Schiffe und Armeen. Beim Trocknen der Kartoffeln können auch gewöhnlichere Sorten Verwendung finden, denn auch diese liefern noch ein gutes Produkt. Das Trocknen der Kartoffeln ist schließlich auch insofern wichtig, weil es in Verbindung mit dem Trocknen des Obstes geschehen kann. Wenn die Obstsaison vorüber ist, kann mit dem Trocknen der Kartoffeln begonnen werden. Die Einrichtung bleibt auf diese Weise länger in Gebrauch und das Anlagecapital rentirt sich besser. Zum Trocknen eignen sich am besten Kartoffeln mit glatter Schale, und nicht tief liegenden Augen, weil es dann weniger Abfälle giebt und auch weniger Arbeit auf das Schälen verwendet zu werden braucht. Bei einem regelrechten Betriebe führt man das Schälen mit Maschinen aus und puht die Kartoffeln dann mit der Hand nach. Hierauf werden sie in reinem Wasser abgewaschen, in Scheiben geschnitten, und dann sofort in eine concentrirte Kochsalzlösung geworfen, in welcher sie 15—20 Minuten verbleiben. Durch dieses Salzwasserbad wird ihnen etwas Wasser entzogen, und ihre Haltbarkeit nach dem Trocknen erhöht. Das Bad verhindert außerdem das schnelle Verfärben der Kartoffelschnitte, gegen welches bekanntlich beim Trocknen des Obstes das Schwefeln angewendet wird. Das Salzwasser übt bei den Kartoffeln keine nachtheilige Wirkung aus, weil kein Auslaugen von Zucker oder anderen Substanzen zu befürchten ist. Bei den Kartoffeln kommt es besonders auf die Erhaltung des Stärkemehls an. Nachdem sie aus der Salzlösung herausgenommen sind, läßt man sie etwas abtropfen, und fann sie dann in den Dörrraum bringen. Zu diesem Zwecke werden sie wie Obst auf Hürden gelegt und dann bei einer Temperatur von 80—90 Grad C. getrocknet. Es ist dies ungefähr dieselbe Temperatur, die auch beim Trocknen der Äpfel angewendet wird. Die Kartoffeln werden aber nicht so früh aus dem Dörrraume genommen, wie die Äpfel, sondern etwas härter getrocknet, weil die Kartoffeln viel Stärkemehl enthalten, welches der Verwesung mehr ausgesetzt ist als der Zucker. Zur Aufbewahrung oder Verschickung werden die getrockneten Schnitte in Kisten und Fässer verpackt. Die getrockneten Kartoffeln können wie frische verwendet werden, nachdem man sie 10—12 Stunden lang in Wasser eingeweicht hat und sie wieder Wasser aufgenommen haben.

Fütterung des Raufutters.

Bei dem demnächstigen Uebergang von der Grün- zur Trockenfütterung legt sich wohl Mancher die Frage vor, ob es vortheilhafter sei, das Raufutter lang oder geschnitten zu verfüttern. Diese Frage, ob man dasselbe lang oder zu Häcksel zerkleinert besonders mit dem Rindvieh verfüttert, ist in manchen Gegenden ein häufiger Gegenstand der Erörterung, mehr aber dort, wo man in der Regel gewohnt ist, Häcksel zu schneiden, als dort, wo das Langfüttern Ueblich ist. Durch specielle Versuche nachweisen zu wollen, welche Fütterungsweise die beste sei, ist ein schwieriges Ding, da ein Uebergang von Lang- auf Kurzfütterung oder umgekehrt, sich nicht ohne Weiteres durch die Erträge bemerkbar machen wird, auch ebensowenig wird die etwaige Ersparrniß bei dem Schneiden desselben durch kurze Versuche immer nachweisbar sein. Trotzdem hat ein in der „Schweizerischen Landw. Zeitschrift“, mit „A. B.“ Unterzeichneter es übernommen, sich mit der Frage experimentiell zu befaßen. Der Versuchsansteller fütterte drei noch nicht tragende, 2 Jahre alte Kinder nur mit Heu, (Vors. bezw. Nachmah) und zwar 26 Tage langes und 24 Tage geschnittenes Futter. Das Resultat war, daß die Kurzfütterung ergab: a) größeren Futterverbrauch im Werthe von 8 Fr. 08 Rapp., b) geringere Körpergewichtzunahme im Werthe von 14 Fr. 77 Rapp. Irgend welche allgemeine Schlussfolgerungen lassen sich allerdings aus diesem Versuche nicht ziehen, wenn der Versuch auch wenigstens die wohl ziemlich als gültig anzuerkennende Regel zu bekräftigen scheint, daß die Häcksel-fütterung nur am Plage ist, wenn man dem Vieh ihnen nicht schmackhaftes Futter geben muß. Die weitere allgemeine Annahme, daß die Häckselfütterung Futter erspart, stimmt allerdings nicht mit den aus den obigen Versuchen sich ergebenden Resultaten. Der Versuch hat aber doch das Gute, daß die unter Umständen nicht unwichtige Frage einmal wieder zur Berücksichtigung auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Grünfütterpflanzen.

Für Gegenden mit trockenem Klima eignen sich als einjährige Grünfütterpflanzen nachstehende Pflanzen: Die Mooshirse, Sorghum vulgare und Sorghum saccharatum; von beiden genügen als Saatgut per Hektar 30 Kilo; im April gebaut, geben sie in 10—12 Wochen den ersten Schnitt von ca. 40,000 Kilo und 8 Wochen später den zweiten Schnitt von 20,000 Kilo Grünfutter, das man in grobe Stücke gehackt verabreicht. Der Schnitt muß vor dem Erscheinen der Rispen geschehen. Am während des Sommers stets Grünfutter von gleicher Güte zu haben, säet man von Mitte April bis Ende Juni alle 14 Tage ein entsprechendes Stück Land an. Zu harte gewordene Partien dieses Futters lassen sich als Sauerheu ganz vorzüglich verwenden. In ganz ähnlicher Weise benutzt man Mais als Grünfutter, von welchem man 75 Kilo per Hektar ausset und an 60,000 Kilo Grünfutter erhält. Für weniger gute Böden und selbst in extrem trockenen Gegenden, empfiehlt sich noch der Rohar zur

Kranken.
sichersten Erfolgs
erzerrüttung,
f. Leiden, über
körperlichen und
den erzielt die
Anwendung gänge
Secretair der
u C. Wirtgen
(.)

ant 1 Hoff.
und
Keel

—180.
108—112,
Ruffischer
115—120,
notiven.
—125, Koch
—96, Ein
nen.
f.
0 Br., per

70

Grünfütterung; doch eignet sich dieser besser zu Heu. Die Saatmenge beträgt 20—30 Kilo. Die Aussaat geschieht vom März an. Der Ertrag an Grünfütterung ist bis 40,000 Kilo. Der gewöhnliche und der Silberbuchweizen liefern in trockenen und warmen Gegenden auch ein sehr schätzbares Grünfütterung pro Hektar. Für Gegenden mit feuchterem Klima wäre ganz besonders das Gemenge von 120 Kilo Futterweide und 45 Kilo Hafer auf 1 Hektar anzurathen. Diese Samen dürfen schon im März gesät werden. Der Schnitt geschieht am vortheilhaftesten, wenn die Widen schon Hülsen ansetzen, dann erreicht man 30,000 Kilo an Grünfütterung. Das italienische Raygras mit Ingharnatklees eignet sich zu gleichem Zwecke auch vorzüglich; doch säet man diese mit mehr Vortheil schon im Herbst (September) an. Davon erhält man dann im nächsten Jahre in drei bis vier Schnitten an 40,000 Kilo Grünfütterung und auch im Herbst der Aussaat einen schwachen Schnitt. 25 Kilo italienisches Raygras und 20 Kilo Ingharnatklees benützt man als Saat für ein Hektar.

Versuche über das Beschneiden der Wurzeln bei Stedrüben.

Seitens der königl. Gärtnerei-Lehranstalt zu Potsdam wurden feinerzeit hierüber folgende Versuche angestellt: Der Same von sechs verschiedenen Varietäten Stedrüben aus England wurde Ende April breitwürfig auf ein Reserve-Beet gesät. Nachdem die jungen Pflanzen das sechste Blatt entwickelt hatten, wurden sie an einem Tage auf die bereits vorbereiteten Parzellen ausgepflanzt. Die Parzellen waren zu je 12 gleiche Theile abgetheilt, so daß für jede Varietät zwei nebeneinander liegende Beete genommen werden konnten. Für das erste Beet wurden die Wurzeln der Stedrüben mit einem scharfen Messer um ein Viertel gekürzt, für das zweite blieben sie unbeschneiden, und wurden möglichst geschont. Im Laufe des Sommers wurden die Beete wöchentlich zweimal so lange gelockert, wie es die stark sich entwickelnden Blätter gestatteten. Begossen wurden die Pflanzen nicht. Im Sommer konnte kein bemerkenswerther Unterschied in der Vegetation konstatiert werden. Als Resultat ergab sich, daß bei allen Varietäten die beschneidene Pflanzen ein größeres Volumen angenommen hatten und daß somit das Beschneiden einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß auf die Entwicklung der Knollen ausübt, und daher für den Gärtner und Landwirth eine große praktische Bedeutung hat. — Es lieferten nämlich: Parzelle I. 6 Beete à 1 D. Nth. Wurzeln unbeschneitten 310 1/4 kg, beschneitten 384 1/4 kg, mithin einen Mehrertrag von 220 kg pro Morgen. Parzelle II. 6 Beete à 1 D. Nth. Wurzeln unbeschneitten 307 kg, beschneitten 383 kg, mithin einen Mehrertrag von 2280 kg pro Morgen. Obige Versuche fordern jedenfalls zur Nachahmung auf, da der Unterschied im Ertrage durch obige Manipulation beträchtlich erhöht wird.

Die Kultur der Jutepflanzen.

Eine der lohnendsten Kulturen in Indien, Amerika, Australien u. s. w. ist die der Jutepflanze. Um zur Kultur derselben auch in unseren Gegenden anzuregen, theilte feinerzeit Hofgärtner Dittmann in Darmstadt im Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen seine Erfahrungen in dieser Hinsicht mit. Die Jutepflanze ist eine einjährige Pflanze, welche, wenn dicht gesät, fast ohne Zweige bleibt und im guten Boden ungefähr 3 m hoch wird. Dieselbe kann überall mit Erfolg angebaut werden, wo nahrhafter, etwas feuchter Boden vorhanden und die Sommerwärme lang und andauernd ist. Die Aussaat wird im April vorgenommen, und die Ernte findet vor der Fruchtreife statt, welche im Monat August und September eintritt. Man gewinnt die Faser, indem man die ausgewachsene Pflanze etwa 5 bis 8 Tage lang in Wasser legt, bis sich die Fasern ablösen lassen. Eine besondere Maschine zur Fasernentfernung wurde von Le Franc in Neu-Orleans konstruirt. Mit derselben können vier Arbeiter in einem Tage 1 Tonne Fasern erzielen, wobei weder Enden noch Abfall zu verwerfen. Die Jutefasern sollen der Feuchtigkeith mehr Widerstand leisten als Hanf, und wenn auch früher nur grobe Gewebe daraus gefertigt worden sind, so werden jetzt doch verschiedene Arten feinerer Gewebe, wie Treppenkäuser, Teppiche, Vorhänge u. dergleichen, daraus verfertigt, und aus den Abfällen der Faser wird gutes und haltbares Papier bereitet. Welch' große Benutzung gegenwärtig die Jutefasern erfahren, geht daraus hervor, daß jährlich circa 60 000 Tonnen Jutefasern von Indien nach England ausgeführt werden, und daß im Jahre 1886 200 000 000 kg Jute in Dundee verpinnen wurden. — Das Rostkraut — Corechorus olitorius L. — aus Südastien und Nordaustralien liefert ebenfalls Jutefasern. Die Blätter dieser einjährigen Pflanze werden wie Spinat geessen. Bei Anbauversuchen ist hauptsächlich auf schnelle Gewinnung des Samens abgesehen, denn die Pflanze wird durch selbstgezüchtete Samen sehr vortheilhaft affluirt.

Ausröthung der Disteln.

Die Distel ist leider nicht ein- oder zweifach, sondern ein ausdauerndes Unkraut. Eine Verhinderung der Samenreife wird also wenigstens direkt nicht zur Ausröthung führen, wenigstens letztere unter allen Umständen anzustreben ist. Die Distel besitzt eine reichlich mit Reservestoffen versehene, tief in die Erde eindringende Pfahlwurzel. Wird nun das Ausstechen, wie es leider meistens der Fall, nur leicht ausgeführt, so treibt sie aus dem sitzengeliebenen Wurzeln

stode neue Schößlinge, so daß schließlich an Stelle einer Distelpflanze deren zwei und mehrere auftreten. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß durch häufiges, nacheinander folgendes Abschneiden der Blattkrone die in der Wurzel abgelagerten Reservestoffe aufgebraucht werden und so schließlich die Pflanze eingehen kann. Das sicherste Mittel, die Akerdistel los zu werden, ist ein tiefes Ausstechen, oder noch besser läßt man die Distel etwas heranwachsen und zieht dieselbe bei etwas feuchter Bodenbeschaffenheit mit der Hand aus. Hierbei wird die Wurzel meist aus solcher Tiefe herausgehoben, daß die Reservestoffe der im Boden verbleibenden Wurzel nicht mehr ausreichen, neue Schößlinge bis zur Oberfläche zu treiben. Auch wird das Land gleich nach der Ernte mit dem Schälpluge leicht zu bearbeiten sein; hierbei ist darauf zu achten, daß die Schare nicht zu stumpf werden, damit keine Distelpflanze unangesehritten auf dem Felde verbleibe. Ist die abgeschälte Narbe genügend abgetrocknet, so wird gebrüg geeggt, um die abgeschneittenen Disteltheile von Erde zu befreien und zum Absterben zu bringen. Hierauf läßt man dem Acker eine kurze Ruhezeit, damit der leicht untergebrachte Unkrautsame (vor allem auch der Distelsame) auslaufen kann. Nun kann man nochmals den Schälplug oder einen anderen, die Furchensohle glatt und horizontal abschneidenden Pflug, auf gewöhnliche Saalfurchentiefe, quer zur ersten Schälfurche, folgen lassen. Zu passender Zeit wird dann das Feld mit einem Tiefkulturpluge auf volle Tiefe zu bearbeiten sein. Sollten sich im nächsten Jahre noch Disteln zeigen, so werden dieselben entweder durch tiefes Ausstechen, resp. Ausziehen, oder durch mehrmaliges Bearbeiten mit der Hade zu vertilgen sein. Anwendung eines die Furchensohlen glatt abschneidenden Pfluges, sorgfältige Bearbeitung zur Erzielung einer möglichst vollkommenen Ackerlage, eine richtige Fruchtfolge mit ausgedehntem Hackfruchtbau und Tiefkultur, wobei die Aufeinanderfolge zweier Hackfrüchte möglichst zu vermeiden ist, dürften die Mittel sein, die hier zuerst zum Ziele führen.

Erzielung großer Kürbisse.

Jede Kürbisart, namentlich aber der große Melonenkürbis, läßt sich in einer erstaunlichen Größe ziehen, wenn man, nach der „Deutschen Gemüsegärtner-Zeitung“, folgendermaßen verfährt: Die Samenkerne werden sehr frühzeitig, schon Ende Februar oder anfangs März, gelegt; zu diesem Behufe wird ein längliches, 5 bis 6 Zoll breites Stück guter, fetter, verwechelter Rasen gestochen, dessen Länge sich nach der Zahl der zu legenden Körner richten muß. Man legt das Rasenstück verkehrt, die Grasseite nach unten, in einen Kasten, genau passend und mit Abzuglöchern versehen. Längs der nun oberen Fläche des Rasens macht man einen ungefähr 2 Zoll tiefen Einschnitt und legt in diese Spalte von 2 zu 2 Zoll einen Kern, die Spitze nach oben gestellt, und fügt dann die Spalte zusammen, indem man sie mit feiner Erde bestreut. Warm gestellt, keimen die Kerne in wenigen Tagen, und nun muß das Rasenstück in ein warmes Beet gelegt und durch Wärme und hinlängliche, nicht zu große Feuchtigkeit so angetrieben werden, daß zu dem Zeitpunkte, wenn die kalten Nächte aufhören, die Pflänzchen für eine Höhe von 1—1 1/2 Fuß erreicht haben. Nun schneidet man mit einem Messer jede Pflanze mit dem dazu gehörigen Wurzelwerk vom Rasen ab, ohne die Wurzel zu zerstören, und verpflanzet die Pflanzen ins Freie in ein gutes, frisches Land, an möglichst sonnigem Plage. Nachdem die Pflanze festgewurzelt, besetzt man ein Wassergefäß, stets mit Wasser gefüllt, dergestalt in der Nähe der Pflanze, daß auf die Bewurzelung zunächst des Stammes immer ein langames, zeitweises Tröpfeln des Wassers stattfindet. Man soll auf diese Art 200—250 Pfd. schwere Kürbisse erzielen können.

Ueber die Düngung der Moortwiesen.

mit Kunstdünger schreibt ein Fachmann aus Ostfriesland: Die im Vorjahre gemachten Versuche, Moortwiesen mit Thomas-Phosphatmehl und Kainit zu düngen, sind fast durchweg von gutem Erfolg gewesen. Am besten zeigte sich die Wirkung des Düngers auf solchen Wiesen, auf denen Sühgräser den Hauptbestand bildeten, wie dies bei überedelten oder überschülften Flächen der Fall ist; auch finden sich in Grundstücken, welche, wenn auch nicht in vorstehender Weise bedingt, sondern bloß nach dem Mähen beweidet werden, bessere Gräser vor und sind auch letztere zur Düngung mit Kunstdünger besonders geeignet. Auf Grundstücken dieser Art wurde eine weit größere Menge besseren Futters gewonnen, besonders entwickelte sich Klee, wo solcher vorhanden war, nach der Düngung recht üppig. Auf einer stark bemooften Fläche mit etwas knäueligem Boden, auf der meist saure Gräser wuchsen, war die Wirkung nicht ganz so gut, doch dürften weitere Versuche auch auf solchem Boden anzurathen und mit der Zeit lohnend sein. Bei Wiesen erstgenannter Art ist pro Diemath eine Düngung von 500 Pfd. Thomas-Phosphatmehl und 600 Pfd. Kainit am besten im Monat Oktober oder November zu geben, stark bemooften Flächen giebt man erstmalig besser größere Gaben, und zwar 500—600 Pfd. Thomas-Phosphatmehl und 1000—1200 Pfd. Kainit. Auf Grundstücken, welche leicht unter Wasser treten oder wo wegen schlechter Beschaffenheit der Wege eine Düngung im Spätherbst nicht ausführbar ist, kann auch schon jetzt der ganze Dünger ausgebreitet werden, doch ist darauf zu achten, daß das Ausstreuen bei dunklem Wetter und möglichst kurz vor einem Regen ausgeführt werde, da sonst der Kainit die Pflanzen angreift.

en. Erfolg fütterung, über en und elt die gänge air der Wirtgen. Nr. 13

fensterthür 3 auf den Balk wehr hinausf verband. Da war der Wände u die um keine vor den Fenst

[8]

Obstbäume im Rasen.

Die Klagen über Unfruchtbarkeit der Obstbäume haben ihren Grund vielfach allein darin, daß die Bäume im Rasen stehen. Man kann seinen Rasen gern behalten und doch das Nötigste thun, den Obstbäumen die Bedingungen des Gedeihens zu schaffen. Man entferne den Rasen rings vom Stamm eines jeden Baumes etwa bis zu 1 m und bearbeite diese sogenannte Baumscheibe entsprechend dem Gemüselande. Nicht nur Regen und Schneewasser kommen so den Bäumen zu Gute, sondern auch die Atmosphären wirken wohlthunend auf die Wurzeln und somit auch auf Gedeihen der Bäume und der geringe Ausfall an Gras wird durch mehr oder besseres Obst reichlich ersetzt. Eine solche Baumscheibe verunziert auch den Rasen durchaus nicht, ja will man sich die kleine Mühe machen, eine Einfassung durch hellfarbige Pflanzen herzustellen, wird die Schönheit des Ganzen sogar bedeutend erhöht. — Die Baumscheibe bietet auch die beste Gelegenheit, den Baum zeitweise zu düngen und zwar in der Weise, daß man Abfälle aus der Wirtschaft, Laub, Unkraut etc. eingräbt, vielleicht auch die vorhandene Erde durch guten Kompost ersetzt. Liegt ein größeres Bedürfnis nach Düngung vor, so empfiehlt es sich, am Rande der Scheibe die Erde so tief auszugraben, als es der Wurzeln wegen nur immer geschehen kann und um die entstandene Vertiefung mit Kompost, besonders vermischt mit Holzasche wieder zu füllen. Die Klage über Unfruchtbarkeit der Obstbäume, der man heute so oft begegnet, würde man durch das angegebene Verfahren vielfach vorbeugen. Es würde dadurch aber füglich die Luft zum Obstbau bedeutend gehoben werden, denn es gehört in der That recht viel Ueberwindung dazu, junge Bäume zu pflanzen, wo man bei den vorhandenen von Jahr zu Jahr vergebens auf Frucht wartet.

Praktisches aus der Landwirtschaft etc.

Neue Kulturpflanzen. Als neue in unseren Klimaten anzubauende Kulturpflanzen werden die in Japan heimische Leguminose „Pueraria Thumbergiana“ und die chinesische Nesselpflanze „Böhmeria utilis“ empfohlen. Die erstere bildet einen außerordentlich üppig und kräftig wachsenden, zuletzt korkig-holzartig werdenden, sich spiralförmig aufwindenden Halbstrauch. Die Wurzel liefert Stärkemehl, die Blätter dienen als Viehfutter und die Halme sind zur Herstellung von Geweben vorzüglich geeignet. Die Kultur würde an Stangen, ähnlich wie beim Hopfen, zu betreiben sein. Das leichte und schnelle Wachstum der Pflanze in warmem, trockenem Boden läßt die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß ihr Anbau in Europa, vornehmlich als Textil- und Futterspinnpflanze, von Erfolg begleitet sein werde. — Mit der „Böhmeria utilis“ hat man in Südfrankreich und der Schweiz schon seit einer Reihe von Jahren erfolgreiche Anbauversuche angestellt. In Südfrankreich belief sich der Ertrag einer zweimaligen Ernte an trockenen, entblätterten Stengeln im 2., 3. und 4. Jahre auf 7,500—11,200 und 12,000 Kilogramm pro Hektar. Man hofft, daß die Pflanzenfasern bald einen wichtigen französischen Handelsartikel bilden werden, da sich dieselben durch besondere Feinheit vor den Fasern anderer Nesselpflanzen auszeichnen. — Export geschwungenen Flachses. Als ein erfreuliches Zeichen kulturellen Fortschrittes unseres Landes wird Vielen die Mittheilung interessant sein, daß seit kurzer Zeit von Chemnitz aus Ladungen geschwungenen Flachses, nach belgischer Methode angebaut, nach Belfast (Irland), der hauptsächlichsten Metropole irischen Leinens, gehen. Das nach alter Weise gebaute und bereitete Landesprodukt Flachses ist nicht exportfähig wegen seiner Haltlosigkeit und Verschiedenheit in Qualität, während die sich, wenn auch langsam, doch immer mehr ausbreitende neue Kultur die Basis giebt zu einem unbeschränkten Absatz im In- und Ausland. — Fortschritte im Bau der Kartoffeln. Der Versuche auf dem Gebiete der Bauwirtschaft, die der Prof. Dr. Wolny in München fortgesetzt anstellt und veröffentlicht, hatten wir schon wiederholt gedacht. Von ihm war seiner Zeit das Anwelken der Saatkartoffeln als vortheilhaft empfohlen, und wird dies neuerdings von G. André und von Mann bestätigt. Die von F. Heine fortgesetzten Anbauversuche ergaben als Resultat, daß die Kartoffelsorten, Cos, Alkohol und Zippische Rose die höchsten Erträge an Stärke lieferten. Als wesentlich bezeichnet Fleischer die Düngung des Moorbodens, auf den Kartoffeln zu stehen kommen, mit Kainit bereits schon im Herbst, da der Stärkegehalt dieser Kartoffeln um 5 pCt. höher als der von den Kartoffeln die erst im Frühjahr gedüngt worden sind. In der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ giebt (Sarre an, daß die Veränderung des Stärkegehaltes der Kartoffelproben abhängig von der Lagerung im Zimmer, bei mittlerer Temperatur ist. Derselbe hat gefunden, daß von fünf Proben, eine nach 14 Tagen nur 0,8 pCt., die übrigen 0,4—1,1 pCt. Stärkeverlust von 1,3—6,0 pCt. Gewichtsverlust aufwies. Sarre gelangt daher zu dem Resultat, daß es nicht empfehlenswerth ist, beim Kartoffelhandel nach dem Stärkegehalt auf Proben sich zu berufen, da, je nachdem diese längere oder kürzere Zeit gelagert haben, Veränderungen im Stärkegehalt eintreten. — Mittel gegen Milchfieber der Kühe. Ein Landwirth schreibt über diesen Gegenstand in dem „Landw. Central-Blatt für die Provinz Posen“: Die nachstehenden Erfahrungen mit einem bereits früher empfohlenen einfachen Mittel gegen das so viele Opfer fordernde Milch- oder Kalbfieber dürften wohl für weitere Kreise interessant sein. In den letzten 14 Tagen erkrankten bei mir zuerst zwei und später eine Kuh am Milchfieber. Davon zwei in recht starkem Maße.

Ich wandte Eis auf dem Kopfe, tüchtige Klystiere von kaltem Wasser an und reichte innerlich vier abführende Pulver und alle zwei Stunden eine Flasche Kamillen mit Zusatz von zwei Löffel voll Schwefeläther. Bei der ersten Kuh, welche am Nachmittag erkrankte, wurden diese Mittel während der Nacht angewandt. Die Kuh lag Stunden lang platt auf der Seite und sah recht schlecht aus. Am Vormittag begannen wir mit dem Plätten der Nierenpartie mit sehr heißem Eisen auf untergelegter wollener Decke und nachdem dies etwa 3 Stunden fortgesetzt war, stand die Kuh auf, gab etwa 3 Ltr. Milch und war am folgenden Tage wieder hergestellt. Die zweite Kuh war nicht sehr krank, konnte aber doch nicht stehen, besserte sich jedoch auch nach einigen Stunden Plättens. Die dritte Kuh war nach meiner Meinung recht krank, ward in gleicher Weise behandelt, aber von Morgens bis Mittags und dann wieder von 2—6 Uhr unausgesetzt geplättet. Am 5 Uhr lag dieselbe noch platt auf der Seite, um 8 Uhr stand sie ohne Unterstützung auf und fing an, Stroh zu fressen. Wenn nun diese drei Fälle auch nicht sicher beweisen, so dürfte es sich doch empfehlen, die Sache weiter zu erproben, und hierzu aufzufordern, ist der Zweck dieser Zeilen. — Verfütterung von schlechtem Heu. Die Ansicht, daß von gewissen Heusorten das Rindvieh Läuse bekommt, ist vielfach verbreitet und vollkommen berechtigt. Im nördlichen Deutschland wird oft das saure Heu von Moordünen einfach Läuseheu genannt und dürfte damit die Erklärung gegeben sein. Läuse entwickeln sich beim Rindvieh, besonders wenn es unrein gehalten und schlecht gefüttert wird, während man dasselbe durch kräftiges Futter ziemlich gegen Läuse zu schützen vermag. Das Heu von sauren Böden (Mooren) ist aber weniger nahrhaft, dazu nicht leicht verdaulich; selbst grobes Heu ist leichter verdaulich und nahrhafter und besser, als saures. Auch wirkt sogar ein Zusatz von Kraftfutter zu saurem Heu nicht in demselben Grade günstig, als ein Zusatz von grobem Heu. Da aber bei den meisten Landwirthen bei der Fütterung hauptsächlich die Menge, weniger die Güte berücksichtigt wird, so ist nichts natürlicher, als daß die Fütterung bei schlechtem Heu durchgehends eine recht kümmerliche ist, und ergibt sich das Weitere dann von selbst. — Weizen als Viehfutter. Die Frage, ob es bei niedrigem Preisstande und großem Vorrath angängig ist, Weizen zu verfüttern, kann insofern bejaht werden, als Versuche, die man namentlich in England damit angestellt, ergeben haben, daß das Vieh bei diesem Futterstoffe, wenn derselbe in nicht zu großen Quantitäten und in passender Vermischung mit anderem Futter gereicht wird, sehr gut gedeiht. Unbeantwortet geblieben ist indeß die Frage, ob es sich bei den gegenwärtigen niedrigen Preisen bezahlt macht, Weizen als Viehfutter zu verwenden. Dieser letzte Theil der Frage bedarf gerade jetzt, wo sich derselbe in Folge des so niedrigen Preisstandes des Weizens, dem Produzenten immer wieder aufdrängt, dringend der Aufklärung. Wir selbst geben unser Urtheil bis dahin in der Weise ab, daß es sich trotzdem dort, wo Weizen und Kleie zu vernünftigen Preisen beschafft werden können, empfiehlt, diese Futtermittel dem Weizen vorzuziehen. — Seradella unter Roggen. Wer im Besitze einer Ringelwalze ist, der thut gut, bei trockenem Wetter des Nachmittags den Roggen zu walzen und nach dem Walzen Seradella überzusetzen, die Nacht liegen zu lassen, damit der Samen angefeuchtet, und den anderen Tag des Morgens gleich mit leichten hölzernen Eggen einfach quer über die Ringelwalzenspuren zu ziehen. Der auf diese Art untergebrachte Samen geht besser auf, als anders behandelt; ob es hernach trockene oder feuchte Witterung giebt, bleibt sich gleich. Wo aber starke Roggenfaat ist, da hat der Samen Schatten, da ist kein Walzen, auch kein Eggen nöthig. Wer keine Ringelwalze hat, der nehme leichte hölzerne Eggen; wo aber der Boden wasserhart ist, da kann ein Strich mit eisernen Eggen gegeben werden. Dem mit der Ringelwalze behandelten Samen ähnlich, wird des anderen Morgens mit leichter hölzerner Egge einfach quer über den mit der eisernen Egge gezogenen Strich geeget. Am bequemsten ist es so, bloß zu säen; aber kommt hernach trockene Zeit, so wird oft nur sehr wenig daraus. — Bassins, Cisternen etc. geruchlos zu machen und zu erhalten. Man hat oft in Gärten Bassins, die durch Regen- oder Brunnenwasser gespeist werden und gegen Ende des Sommers eine Ausdünstung verbreiten, die nicht nur sehr unangenehm für die Nase, sondern auch höchst ungesund ist. Entfernt man ein solches Bassin, um es auszutrocknen, so wird man auch dann die üblen Gerüche noch lange nicht los. Das beste bis jetzt bekannte Mittel, um diesen Uebelständen vorzubeugen und abzuhelfen, ist Holzkohlenpulver, das man in das Wasser schüttet und in demselben etwas umrührt. Es setzt sich dann zu Boden und der Geruch verschwindet sofort. Man bedarf auf den Kubikfuß Wasser etwa 240—290 Gr. Kohlenpulver. Bei Kohlenhändlern sowie aus Kohlenmeilern erhält man das Pulver als Abfall gewöhnlich sehr billig. Noch kräftiger wirkt die thierische oder Knochenkohle. Das Wasser verliert dadurch nichts von seiner Brauchbarkeit zum Begießen der Pflanzen; im Gegentheil, der Kohlenstoff wirkt nur günstig auf das Gedeihen derselben. Wird später ein solches Bassin gereinigt, so liefert der Bodensatz einen ganz werthvollen Dünger. Auch für Cisternen läßt sich das Verfahren anwenden und man kann das so gereinigte Wasser ohne Gefahr für die Gesundheit selbst zum Trinken und Kochen gebrauchen.

Redaktion, Druck und Verlag von John Schwerin's Verlag, Aktiengesellschaft, Berlin W. 64, Behrenstraße 22.

ranfen. Hersten Erfolg vrenzerrüttung. Leiden, über rperlichen und en erzielt die sendung gänz: Secretair der C. Wirtgen)

nt 1 Heft.

und Keer

180. 108-112. Russischer 115-120. itren. 125, Koch 96, Ein n. Dr., per